

Nf. 6.

Gründlicher,
mehrentheils neuer,
Schrift-Erklärungen

Zwenter Theil:

an

das Licht gestellet

von

Johann Friedrich Stiebrig

öffentlichem ordentlichen Lehrer der

Weltweisheit.



H A L L E

im Kittlerischen Verlage, 1744.

Inhalt

1. Beantwortung des Weyhnachts-Programms Sr. Hochw. des Hr. D. Boerners, welches der Erklärung Ps. 2, 7. entgegen gesetzt worden.
2. Erläuterte Geschichte Jerobeams 1 B. der Könige 11. und 12.
3. Von dem Propheten aus Juda, welcher wider den Kälber-Dienst geweissaget 1 B. der Könige 13.

Beantwortung

Dererjenigen Punkte, welche der
Hochwürdige Hr. D. Börner in Leipzig
in dem letzten Weyhnachts-Programmate An.
1743. wider meine Erklärung des Ps 2, 7. vor-
gebracht; wodurch dieselbe zugleich mit meh-
rern bevestiget wird.

S. I.

S hat dem Hochwürdigen Herrn D. *Eingang,*
Börner in Leipzig gefallen, in dem
lest gefertigten Weyhnachts-*Pro-*
grammate von meiner, in dem ersten
Theil dieser Schrift. Erklärungen,
angeführten neuen Auslegung des Ps. 2, 7. zu
handeln, dieselbe zu bestreiten, und als etwas sehr
gefährliches vorzustellen, auch zu wünschen, daß
ich nunmehr meine angenommene Meynung
fahren lassen mögte. Gleichwie ich nun in der
Vorrede zu dieser Arbeit schon gemeldet habe,
daß ich den *Pilarsmum litterarium*, wie es
der Herr D. *Heumann* nennet, nicht begehen;
sondern auf anderer gelehrter Männer beschei-
dene und gründliche Erinnerungen iederzeit
genaue Achtung haben, und, wenn ich eines
andern belehret worden, meinen Sinn ändern
würde: so wolte ich kein Bedencken tragen
vorieko die erste Probe davon abzulegen, wenn
ich mich rühmen könnte, daß mir durch gemel-
dete Börnerische Schrift ein neues Licht auf-
gegan-

☉

gegan-

gegangen, mir meine Erklärung als irrig erschienen, und überzeugend dargethan worden, daß meine Gedanken ungegründet wären. Allein so muß ich, ohne Eigensinn, ohne Liebe zu mir selbst, ohne alle Partheylichkeit, kurz: ohne alle Affecten, bekennen, daß ich in der mir entgegen gesetzten Fest- Arbeit nichts gefunden, welches mir geböthe andere Gedanken zu ergreifen, und die meinigen fahren zu lassen. Gleichwie es nun dem Hochw. Herr D. frey gestanden, mich zu bestreiten, und noch dazu gute Gemüther vor meiner Ausführung über diese Schrift-Stelle zu warnen: so werde ich noch vielmehr das Recht haben, mich zu vertheidigen, und zu zeigen, daß man keine Ursache habe, meine Erklärung als gefährlich anzusehen und andere dafür zu verwahren. Der Ausgang soll lehren, daß ich nicht aus einem Vorsatz recht zu haben geschrieben, und daß ich mir nicht ein eitles unterfangen in den Kopf gesetzt, mich gegen gemachte Vorstellungen zu retten. Mir ist es alleine um die Wahrheit zu thun; daher soll es so ferne seyn, daß ich derjenigen Bescheidenheit, welche ich dem vornehmen Herrn Bestreiter schuldig bin, zu nahe treten will, daß ich nicht einmal der Anzüglichkeiten, welche derselbe dann und wann einfließen lassen, gedenken werde.

§. 2.

Von wem Der Herr D. Börner kommet p. 6. auf
ist die Re: meine Erklärung, stellet deren Summarischen
de im Pl. 2. Inhalt vor, und antwortet hernach von p. 8.
an

an auf meine Beweisthümer, womit ich die vorgetragene Meynung bekräftiget. Mein erster Beweis hieß: Wenn alle Prädicate des andern Psalms, die theils vor dem 7ten Vers vorhergehen, theils auf denselben folgen, von der menschlichen Natur Christi handeln; und kein Grund anzugeben ist, woraus man auf die Veränderung des Subjectes im 7ten Vers schlüßsen könnte: so folget, daß auch dieser 7te Vers von der menschlichen Natur müsse erkläret werden. Nun ist aber das erste wahr; also auch das andere. Da der Ober-Satz ein hermeneutischer ausgemachter Satz ist: so findet der Herr Gegner dabey nichts zu erinnern; auf den Unter-Satz aber läßet er sich ein, und leugnet, daß in diesem andern Psalmen, von der menschlichen Natur, als dem eigentlichen Subiecte, die Rede sey; und meynet, es sey die ganze Sache gehoben, wenn man behauptet, daß der Messias, das ist, Christus GOTT-Mensch, zum Subiect angenommen würde. Da nun dieser Messias göttliche und menschliche Natur besitze: so dürffe man nur sagen; einige Prädicate dieses Psalms gingen auf die menschliche v. 6. 8. andere auf die göttliche v. 7. und noch andere auf alle beyde Naturen des Messia v. 9. u. f. Allein 1) ob ich gleich zugebe, daß im andern Psalm der Messias, oder der GOTT-Mensch das Subiect sey: so ist ja nun noch die Frage; von wel-

Her Natur dieses *Seandpawrs* in dem andern
 Psalmen geredet werde? Ob von der göttlichen,
 oder von der menschlichen, oder bald von dieser,
 bald von jener? Daher ist mir die Auflösung des
 Herrn Gegners gar nicht entgegen; als der ich
 bekenne, im andern Psalm werde vom Mesia
 gehandelt; aber das ist noch zu allgemein. Dar-
 um habe ich nun noch die Natur bestimmet, von
 welcher die geführten Aussagen gelten müssen.
 Da ich ein besonderes, nemlich eine Natur des
 Mesia anführe, welches unter dem allgemeinen,
 dem Mesia stehet: wie kan mir das allgemeine
 entgegen gesetzt, und dadurch mein Argument
 entkräftet werden? Ich will es einiger massen
 wenigstens durch ein Exempel erläutern: Wenn
 ich behauptete, daß ein gewisser Schrift- Steller
 in einem Texte allein von der Seele, nicht aber
 von dem Leibe handelte; weil sich alle andere
 Prädicate desselben zu iener, nicht aber zu die-
 sem schicketen, und er sonst keine Anzeige eines
 veränderten Subiectes gethan hätte: wie könnte
 man mir einwerffen, es sey falsch, daß von der
 Seele geredet werde; da vielmehr das Sub-
 iect der Mensch, der aus Leib und Seele be-
 stände, sey? Paulus wuste gar wohl, daß wir
 an dem Mesia einen unauflöselichen Gott-
 Menschen haben; und nichts destoweniger sagt
 er Röm. 9, 3. er sey aus den Vätern
 nach dem Fleisch. Eben dergleichen findet
 sich Röm. 1, 4. Doch der Herr Gegner hält
 2) dafür, daß im andern Psalm bald gewisse
 Re

Nedens Arten auf die menschliche, bald aber auf die göttliche Natur des Erlösers passen. Könnte dieses letztere dargethan werden: so hätte ich gewiß mit meinem ersten Argument verspielt, und es wäre wirklich um alle seine Kraft gebracht worden. Allein womit beweiset es dann der Hochw. Herr D. Börner? ich finde nichts mehr, als daß er sich auf den siebenten Vers berufet, worüber ich meine Auslegung geschrieben. Ist aber dieses nicht eine handgreifliche *petitio principii*? davon ist ja eben die Frage; und darüber ist ja der ganze Streit zwischen uns beyden entstanden. Ich beweise nemlich, daß der 7te Vers von der Menschheit Christi handele, daher; weil alles vorhergehende und nachfolgende davon rede, und keine Anzeige des veränderten Subjectes bey dem 7ten Verse vorkomme. Soll es nun bey dem Herrn Gegner nicht auf einen richterlichen Ausspruch, sondern auf eine gründliche Widerlegung hinauslauffen: so muß mir derselbe deutlich weisen, daß das vorhergehende oder nachfolgende des 7ten Verses entweder ganz, oder wenigstens, zum theil von der Gottheit Christi allein handele. Geschiehet dieses nicht: so bleibt mein Beweis noch immer kräftig und unbeweglich stehen.

3) Da ich nun bis iezo Grund genug habe, wie den ganzen Psalm, also auch den V. 7. von dem Messia, in Absehen auf seine menschliche Natur zu erklären: so behaupte ich auch

wider den Herrn Gegner, daß die Worte vers 9. u. f. nicht von beyden, sondern hauptsächlich, nach dem Verfolge des ganzen Textes, nur von der in die Gottheit aufgenommenen menschlichen Natur handeln; ob sie wol, aufer dem Zusammenhange mit den übrigen, auch von der göttlichen gelten könnten. So versichert dann der in vorigen redende Gott dem in Fleisch damals noch zu offenbarenden Messia, daß er die Heiden mit einem eisernen Scepter zerbrechen solle, u. s. w. Daß ich aber nicht vor die lange Weile, und meiner Erklärung halber, etwas angenommen zu haben scheine: wahn! so will ich darthun, daß der Messias selbst diese Worte im neuen Testamente auf seine menschliche Natur ziehe. Man sehe Offenb. Joh. 2, 27. nach. Da wird dem überwindenden Christen v. 26., versprochen, daß ihm Christus über die Heiden Macht geben wolle; diese solle er v. 27. weiden mit einer eisernen Ruthen oder Scepter, Ps. 2, 9. und solle sie wie eines Töpfers Gefässe zerbrechen. Und zwar also; wie er, nemlich Christus, von seinem Vater empfangen habe. Was aber Christus erst empfangen hat, ist wohl ohne Zweifel auf die menschliche Natur zu ziehen.

§. 3.

Welches ist die Ab: sichts Pfalt mes? So siehet es nun, Mein Leser, um die vermeynte Zernichtung meines ersten Beweisthumes aus; aber wir wollen nun auch hören, wie sich der Herr D. Börner mit meinem zweyten Ur.

Argument abgefunden. Es ist dasselbe von der Absicht des ganzen Psalmes entlehnet, die ich mit denjenigen Worten, welche in der Hallischen Ausgabe der hebräischen Bibel befindlich sind, ausgedrucket habe, und auch deutlich genug abgefasset sind. Aber mein Hr. Gegner erinnert p. 9. zum ersten; daß ich nicht gewiesen, wie meine Meynung dadurch unterstützet werden könnte. Und zum andern sey auch gar nicht abzusehen, wie aus der Absicht des andern Psalmes zu erhärten stehe, daß der siebente Vers von der menschlichen Zeugung Christi handele. So viel nun das erste anlanget, achte ich mich für verbunden, auf gefchehenes Verlangen, mich deutlicher zu erklären. Als nemlich David mit allerley Feinden umgeben war, und von diesen allerley Hohn vertragen mußte, so gar, daß sie ihn gerne von seinem Königreiche verdrungen hätten 2 Sam. 8. und 10. so versicherte ihn Gott, daß seine Gnade über ihn walten und seine Feinde zu bannen getrieben werden sollten. Zugleich aber stellte ihm, als einem Propheten, der Geist Gottes vor, daß es dem Sohn Davids, oder dem von ihm abstammenden Messia, wenn er sein Messianisches Reich antreten würde, nicht anders ergehen könnte. Diesen habe Gott zwar auch zum Könige gesalbet, ja gar seine Menschheit hervorgebracht, und ihm alle Völker unterworfen; Allein nichts desto weniger würde es an solchen nicht fehlen, welche nicht leiden wollten, daß dieser über sie herrsche, und

welche ihn nicht für ihren gesalbten König erkennen würden. Allein wie Davids Feinde gedämpft worden wären: so sollten auch die Mesianischen, wenn sie widerspenstig blieben, zu Boden geworffen werden. Diejenigen allein würden es noch am Besten treffen, die den Mesias huldigten, ihm unterthänig würden und ihn küßeten. Aus dieser erklärten Absicht erhellet, daß hier von dem in Fleische erschienenen und mit einer verächtlichen Menschheit bekleideten Mesia, den die Feinde seiner Niedrigkeit wegen nicht erkennen wollten, die Rede sey. Ist aber dieses nun die Absicht, wogegen der Hr. D. Börner nichts zu erinnern gefunden hat: so ist ja, daß ich auch auf das andere komme, Sonnen klar, daß auch der siebente Vers, wovon ich diesesmal geschrieben, müsse von der Menschheit Christi, und denen dieselbe angehenden Umständen, ausgeleget werden. Und da nun in demselben von einer Zeugung die Rede ist: so ist es nicht schwehr zu errathen, wohin diese Zeugung müsse gezogen werden. Gestehet also mein Hr. Gegner ein, daß dieses die wahre Absicht des Psalmen gewesen, wie ich sie mit andern Theologen vortragen: so gewinnet allerdings meine Erklärung ein vieles dabey.

§. 4.

Was
heißet
heute
in der
Schrift?

In meinem §. 5. habe ich ein drittes Argument angeführet, welches ich aus den Worten des siebenten Vers. selbst hergeholet. Es bestehet in folgendem Schlusse: Wenn das
Wort

Wort heute bey denen Hebräern eine gewisse, jetzt angehende, eingeschränckte Zeit bedeutet: so kan es nicht die absolute Ewigkeit, in welcher keine Zeit ist, anzeigen, mithin kan es auch, da es hier von einer Zeugung gebraucht wird, nicht auf die von Ewigkeit geschene Zeugung des Sohnes vom Vater zu ziehen seyn, sondern es muß auf die Hervorbringung der menschlichen Natur, oder die menschliche Zeugung des Messia, die nach Art der Propheten im alten Testament als gegenwärtig oder schon angehend, vorgestellt wird, gedeutet werden. Nun ist aber das erste wahr; also auch das andere. Hier greift nun der hochberühmte Hr. D. den Untersatz an. Er gestehet Anfangs p. 10. ein, daß das hebräische הוּי heute öfters zwar nur eine gewisse Zeit anzeige; aber das geschehe nur in denjenigen Stellen, wo es nach der abgehandelten Materie nicht anders genommen werden könne: unterdessen fehle es auch nicht an tüchtigen Exempeln, die unsere Gottes-Gelahrten wider den *Eniedinum* angebracht hätten, woraus erhelle, daß es eine fortwährende Zeit, ja gar eine Ewigkeit anzeige. Nun diese müssen wir anhören, und prüfen: und daferne sie gegründete Beispiele sind, so gestehe ich zum voraus, daß dieses mein Argument wegfallt. Es theilen sich also die Exempel, welche der Hr. Gegner anführen will, in zwey Classen; die eine muß weisen,

daß heute so viel als eine fortwährende Zeit, die andre, daß es eine Ewigkeit anzeigen. So viel die ersten anlangt, hat der Hr. D. aus dem seel. *Dorscheo* und *Calovio* zu orderst, 1 Buch *Mose* 22, 14. angeführet, wo es heisset: und Abraham hieß die Stätte: Der Herr siehet. Daher man noch heutiges Tages saget: Auf dem Berge, da der Herr siehet. Wenn dieser Ort nicht meine Erklärung bestätigt: so weiß ich nicht, welcher es denn thun solle. Ich behaupte, daß heute bey den Hebräern, eine gewisse, nemlich gegenwärtige, Zeit bedeute, wie mein 6tes Blatt ausweiset; und in diesem Verstande kommt es gleichfalls in dieser *Mosaischen* Stelle vor. Nemlich Abraham hatte zu seiner Zeit eine gewisse Stätte genennet: der Herr siehet. Und diese Benennung war bey der Nachkommenschaft dermassen in Ehren gehalten worden, daß man noch zu *Mosis* Zeiten sich derselben bediente. Wie wir also unter uns sagen würden; die Benennung gilt noch bis auf den heutigen Tag, daß ist, bis auf die gegenwärtige Zeit: so sagt *Moses* von seiner Zeit; man nenne noch heutiges Tages, wie es *Lutherus* gar recht gegeben, den Ort also, wie ihn Abraham ehemals benennet. Gleiche Verwandniß hat es mit 1 Buch *Mose* 31, 48. wo es heisset: Da sprach *Laban*, welcher einen Stein-Hauffen aufgerichtet hatte; Der Hauffe sey heute Zeuge zwischen mir und dir. Da setzet nun *Dorscheus* l. c. bey

bey das heute zur Erklärung hinzu: *in perpetuum*. Aber wer siehet nicht, daß es überse-
 het werden müsse: von nun, oder von ge-
 genwärtiger Zeit an. Es wird aber dar-
 unter verstanden, daß der Nahme auch künf-
 tig dauern solle. Allein das ist ja eben die Be-
 deutung, die ich verlange; und folglich bewei-
 set ja auch dieser Text nichts wider mich. Kei-
 nen größern Trost mag der Hr. Gegner aus
 5 B. Mose 4, 39. empfangen, da Moses zu
 denen Iſraeliten, welchen Gott so viele nach
 der Länge erzählte Wohlthaten erwiesen,
 spricht: So solt du nun heutiges Tages
 wissen, und zu Herzen nehmen, daß der
 Herr ein Gott ist oben im Himmel, und
 unten auf Erden, und keiner mehr. Die
 Dorschheische Glosse heist hier bey heutiges
 Tages *perpetua & indefinente memoria com-
 plecteris*. Aber wer wird ihm dieselbige zum Ge-
 fallen glauben? vielmehr ist der Verstand, nach
 der gebräuchlichen Bedeutung des Wortes
dominus, dieser: so solt du nun am heutigen
 Tage, da ich dir iezzo von denen göttli-
 chen Wohlthaten so nachdrücklich vorge-
 prediget, auf eine überzeugende Art wis-
 sen, und in deinem Herzen oder Seele ge-
 denken, daß der Herr alleine Gott ist.
 Man lese nur den kommenden 40ten vers: so
 wird meine Erklärung des Wortes heute deut-
 lich genug hervor leuchten. Es heisset: daß
 du haltest seine Rechte und Gebothe, die
 ich dir heute gebiethe &c. Der Hr. Geg-
 ner

ner kommt ferner auf Ps. 95, 7. da der Psal-
mist im Nahmen Gottes saget: heute, so
ihr seine Stimme höret, so verstocket euer
Herge nicht &c. Dieses umschreibet der seel.
Dorscheus also: i. e. quotiescumque, quando-
cumque, quocumque tempore, semper. Die-
ses ist abermals keine Stelle, welche meine
Erklärung nicht verträge. Man gebe es nur,
wie es der Sache gemäß ist, also: wenn du
gegenwärtig die Stimme Gottes hörst
und dir Gottes Wort noch in der Gnaden-
Zeit vorgeprediget wird &c. So oft als ein
heute erscheinet, daß du an demselben Gottes
Stimme hörst: so beweise ein gehorsames Herz.
Dieses bestätigt Paulus Hebräer 3, 13.
so lange es heute heisset. Ja daß es nur von
einer bestimmten, nicht beständig fort dauern-
den, Zeit, oder von ieder Dauer, müsse erklärt
werden, befiehet Paulus deutlich Hebräer
4, 7. *οπίστε*, sagt er, *ήμερον*. Er bestimmet
einen Tag oder Zeit; in dem er bey dem Da-
vid spricht: heute. Endlich verweist mich
der Hr. D. Börner auf Matth. 6, 11. da wir
bitten; unser täglich Brodt gieb uns heute.
Hierüber schreibt dessen Hr. Vorgänger, der
seel. *Dorscheus*: Sic FORTE etiam *οπίστε* in
oratione dominica de perpetuatione diuinæ con-
seruationis in regno potentiae explicare licebit.
Aber, Lieber! was ist nöthig deutliche Sachen
zu verdunkeln und die Einfältigen verwirret zu
machen? Ist es nicht ein natürlich fließender
Verstand, daß uns Christus in unserm täglich-
chen

chen Gebeth zu beethen befiehet; es möge uns doch Gott an diesem heute, oder da wiederum ein Tag angebrochen, unsere Erhaltung bescheren? Die angeführten Stellen besiegelt mein Hr. Gegner mit einem Sc. wodurch er ohne Zweifel zu verstehen geben will, daß noch mehrere Derter von gleicher Art vorhanden wären. Und in der That findet sich auch noch etwas bey dem *Dorscheo*. Dem Hr. Doctor ist zu zutrauen, daß er die seiner Meynung nach wichtigsten ausgelesen. Da es nun aber, wie ich gewiesen, so schlecht um denienigen Beweis hält, welchen er aus den wichtigsten führen kan: so wird der unpartheyische Leser gar leicht urtheilen, wie es mit den übrigen Stellen ablaufen werde. Jener führet nun noch Jes. 58, 4. an, von welchen ich weiter nichts melden will, als daß der grosse Lutherus mich schon dawider vertheidiget habe, wenn er es übersetzt: *Saster nicht also, wie ihr iezt thut*. Er füget noch *Josëä 4, 5.* hinzu: *Darum solt du bey Tage fallen, und der Prophet des Nachts neben dir fallen.* Dieses bey Tage soll nun so viel heissen, als *in perpetuum*, wie das folgende lehre. Das ist wol fast eine lächerliche Erklärung. Was soll dann als denn des Nachts heissen, da der Prophet fallen soll; wenn bey Tage so viel als beständig, ohn Unterlaß bedeuten soll? der wahre Verstand, der nicht weit hergeholt werden darf, ist dieser: es sollen so wol die gottlosen Priester, als auch die falschen Propheten bald aufgerieben werden;

den; an einem Tage sollen die Priester fallen; und bald darauf, ehe eine Nacht dazwischen vergehet, sollen auch die falschen Propheten über den Hauffen geworffen werden.

§. 5.

Sortse:
zung.

Nun komme ich auf die andere Classe derer Sprüche, welche beweisen sollen, daß das Wort heute so gar bisweilen eine Ewigkeit bedeute. Davon heisset es anfänglich bey dem Hr. Gegner p. 10. in der nota *** Atque ex hac ipsa perpetuitatis, quam vox *hodie* habet, notione aternitatis significationem repetit *Io. Andr. Danzius* in tr. de inauguratione Christi ad docendum p. 119. sqq. Man dencke doch; *Danz* hat behauptet, daß das Wort *היום* bisweilen eine fortdaurende Zeit andeute; und daraus hat er weiter geschlossen, es könne auch die Ewigkeit anzeigen: folglich ist dieses auch so gleich wahr! Ich mache mich dieses rabbinen mäßigen Schlusses nicht theilhaftig; und leugne dem *D. Danz* so wol das erste als das andere. Vielmehr schlüsse ich aus dem §. 4. dieser Schrift beydes wider den seel. *Danz*, als auch den *Hr. D. Börner*, folgender unwieder-rufflicher massen: wenn *היום* eine gegenwärtige und zu Vollbringung einer gewissen Sache bestimmte Zeit bedeutet, und in keinem derer angeführten Orter eine künftige Fortdauerung und Beständigkeit anzeigt: so folget von freyen Stücken, daß es noch vielweniger von ei-
ner

ner absoluten Ewigkeit könne angenommen werden. Nun ist aber das erstere wahr, also auch das andere. Hiernächst fährt der Hr. Gegner im Texte p. 10. u. f. fort: es sey gewiß, daß dieses Wort in unserm siebenten Vers keine andere Bedeutung als diejenige habe, nach welcher es eine Ewigkeit anzeige; wenn Jehova, das ist, Gott der Vater zu Christo gesagt: Du bist mein Sohn *u.* Denn die wesentliche Zeugung, welche *H* eigentlich be-
deute, und nach welcher er ein eigentlicher und natürlicher Sohn Gottes sey, sey eine persönliche Handlung Gottes, die innerhalb den Wesen desselben vorgefallen, und also ewig wäre. Und darauf fährt er die anderswo und auch in *Danzii* *u.* aufgezeichnete Worte des *Augustini* und *Lutheri* an; welche der Sache das gehörige Gewicht geben sollen. Allein dieses ist eine sonderbare Art zu widerlegen. Ich sage: *u.* bedeutet keine Ewigkeit in den übrigen Stellen der heiligen Schrift; folglich auch nicht hier. Mein Hr. Gegner beiahet, daß es Verter gebe, wo das Wort in der bedeutung der Ewigkeit erscheine. Wo sind sie aber? Antwort in gegenwärtigem Orte muß und soll das wort in dieser Bedeutung, gelten. Warum aber dieses? daß es der von Hr. D. Börner angenommene Erklärung, nach welcher hier von der ewigen Zeugung des Vaters, in Absicht auf sei-

nen

nen eigentlichen und natürlichen Sohn, gemäß sey. Denn da diese Handlung billig für eine in dem Wesen Gottes vorgefallene, folglich ewige, muß gehalten werden: so muß das Wort heute, ohne fernere Widerrede auf die Ewigkeit gezogen werden. Hier haben wir eine abermalige Probe einer ziemlich sichtbaren petitionis eius, quod est in principio. Auf Augustini und Lutheri Worte verseye ich nichts mehr, als was ich bereits am Ende des S. 5. in meiner vorigen Schrift aus dem Schmidio angeführet; welches saftig und kräftig genug ist. Was hierauf der Hr. D. von דבר aus Es. 43, 13. von dem Tage der Ewigkeit aus 2 Petri 3, 18. anbringt, gehet mich gar nicht an, und verändert unsre Frage, die über דבר entstanden ist; ob dieses Wort nehmlich, nicht aber ein anderes gleichlautendes, eine absolute Ewigkeit bedeute, oder nicht?

S. 6.

Noch
weitere
Sortse:
gang.

Ich hatte meine Erklärung des Wortes heute auch aus Hebr. 13, 8. bevestiget, da Paulus das Heute augenscheinlich der Ewigkeit, als deren er besonders Meldung thut, entgegen sehet. Allein dieses gefällt meinem Herrn Gegner durchaus nicht; p. 12. meynt er, es schicke und reime sich der Ort gar nicht hierher. Aber warum? weil er von Jesu Christo, nicht in Absicht auf seine ewige Geburt, sondern auf sein Mittler-^o Amt handele. Es ist mir iezo gleich viel, es handele Paulus wovon er wolle; ich will vor dieses ses mal nichts mehr anzeigen, als daß das Wort Heute

Zeute nur die Gegenwartige Zeit bedeute, und von der Ewigkeit unterschieden sey. Und das erhellet aus dem Paulinischen Orte so deutlich, als nur etwas gedacht werden kan. Es hat also mein Herr Gegner die Frage wieder verändert, und auf meine Absicht, die ich bey der Anführung dieses Ortes hege, nicht acht gehabt.

§. 7.

Der Herr D. hat noch einen Punct vor, ^{Aberma-}getragen, den ich nicht mit stillschweigen über ^{lige Fort-}gehen kann. Es lautet bey ihm p. 10. also; ^{setzung.}
frustra igitur ex vtitata vocis וַיִּדַּע *significatio-*
ne inferitur, verba: ego hodie genuite, de aeter-
 na Christi generatione exponi non posse; siqui-
 dem expositio nostra non in illa fundatur voce,
 sed in totius oraculi nexu atque *ἑρμηνείᾳ*. Er sagt;
 die Erklärung der streitigen Stelle von der ewi-
 gen Geburth Christi gründe sich nicht auf das
 Wort Zeute, welches freylich gewöhnlicher
 Maßen eine bestimmte, gegenwärtige Zeit an-
 deutete; sondern in dem ganzen zusammenhan-
 ge des Textes und in der ganzen Redens-Art.
 Es ist höchst vernünftig, bey der Auslegung der
 Schrift hauptsächlich darauf acht zugeben, was
 die Wörter, die vorher einzeln erwogen wor-
 den, darauf in dem ganzen zusammenhange
 und ihrem verhältnisse gegen einander, vor ei-
 nen Verstand mit sich bringen. Allein kan denn
 bey der Betrachtung des ganzen Zusammen-
 hangs oder der ganzen Redens-Art ein Sinn
 angenommen werden, den die Worte einzeln
 betrach-

§

betrach.

betrachtet, die doch die ganze phrasin ausmachen, nicht leiden? betrachte ich eine Redensart in ihrem Zusammenhange: so finde ich, welche unter mehrern bey einem worte möglichen Bedeutungen dieses mal bey demselben gelten müsse; aber das gehet nicht an, daß ich bey dieser Erwägung wolte einem Worte eine bedeutung beylegen, die dasselbe niemahls hat. Solte dieses gelten: so würden Erklärungen, die der Religion höchst gefährlich, und sonderlich der Lehre von Christo sehr verkleinerlich wären, daraus entspringen. So stehet es auch hier mit dem Worte Zeute. Dieses bedeutet eine gegenwärtige Abgemessene Zeit; und der Hr. D. ist nicht im Stande gewesen, einen einigen Ort anzuführen, der etwas anderes wiese; am wenigsten hat er darthun können, daß es die Ewigkeit andeute. Da gehet es nun unmöglich an, daß er mir, unter dem beehelße, den er von der ganzen phrasi hernimmt, bey dem Worte זמן könnte einen ganz unerhörten Begriff aufdringen. Die Ausleger müssen sich in dem zu erforschenden Verstande nach den Worten, und deren möglichen Bedeutungen; nicht aber müssen sich die Worte nach den Auslegern richten. Und ich habe ja in meiner Erklärung gewiesen, daß die ganze Redensart einen gar feinen Verstand, der den Worten höchst gemäß ist; wo man nur will vorgefaßte Meynungen fahren lassen, hervorbringe.

§. 3.

Fragt man nun; welchen Termin hier eigent- ^{Worauf} lich das Wort Heute bezeichne? so habe ich ^{gehört nun} bereits neulich gemercket; weil dieser ^{hier das} Psalm von den Begebenheiten neuen Testa- ^{heute:} mentes rede, so müsse folglich auch eben diese Zeit hier verstanden werden. Darum müsse man nun etwas auffuchen, welches denen in dem andern Psalm befindlichen Worten ein genüge leistet. Ich habe hinzu gethan, daß man dazu um so viel mehr Ursach habe, weil es in alten Testamente zur gewöhnheit worden, daß man künftige Dinge aus dem neuen Testament, als gegenwärtig, darstelle. Hierbey erinnert der Hr. Segner p. 10. 1) daß daraus noch nicht folge, daß alles was die Propheten als gegenwärtig oder vergangen vortrügen, müsse von künftigen angenommen werden. Allein das habe ich ja nicht gesagt; wie aus p. 5. meiner Schrift erhellen kan; ich habe ja nur von dem, was offte zu geschehen pfleget, geredet. Nur in unserm Texte giht diese Anmerckung vornemlich; weil alles übrige offenbar von künftigen Dingen redet, und solche doch als gegenwärtig dargestellt werden. 2) es wären die Worte des 7ten Verses nicht Worte Davids, der von einer Sache weis sage, die noch erst im neuen Testamente erfüllet werden solte; sondern es wären Worte des Messia selbst, wodurch er sich selbst offenbare, indem er verkündige, daß sein Vater zu ihm gesaget habe: Du bist mein 2c. Allein was thut das

D 2

zur

zur Sache, daß hier nicht David von sich, sondern von dem Messia redet, und dessen worte anführet? Es ist genug, daß der Messias etwas von sich erzählt, was erst im neuen Testamente mit ihm vorgegangen ist. Dieses leugnet zwar der Herr D. aber man lese nur den gleich darauffolgenden 8ten Vers. Gott hatte zum Messia nicht nur gesagt: Du bist mein Sohn = gezeuget; sondern auch, was unmittelbar darauf folget: heische von mir, 2c. Nun sind das aber Sachen, die Gott so zu reden im neuen Testamente erst gesagt, wenigstens in dem neuen Testamente an dem Messia erfüllet hat. Folglich sind auch die vorhergehenden Worte des 7ten Verses, die mit diesen eine einige Rede ausmachen, auf eine Begebenheit neuen Testaments zu ziehen, und daselbsten erfüllet worden.

S. 9.

Diese
Worte
hat der
h. Geist
zu dem
Messia
gespro-
chen.

Nun mußte ich ausmachen, wer denn derjenige sey, der nach der menschlichen Natur zu dem Messia sagen konnte: du bist mein Sohn 2c. Und da habe ich aus dem 6ten Vers herausgebracht, allwo von der Salbung oder Einsetzung des Messia zum Könige die Rede ist, daß hier der heil. Geist verstanden werde. Daß dem heil. Geist die Salbung zukäme, mußte von mir aus der Schrift erwiesen werden. Und ich berieff mich zu dem Ende auf Jes. 61, 1. Allein der Hochw. Hr. Gegner will darthun, daß ich eben aus diesem Orte könnte widerlegt werden; indem der salbende

ben e Jehova von dem Heil. Geist gar genau unterschieden würde. Es sey daher so fern, daß man den Heil. Geist als den Salbenden ansehen könne, daß er vielmehr für die Salbe selbst zu halten sey. Allein daß dieses ein blosser Macht. Spruch, worinnen keine Kraft anzutreffen, sey, werket die Betrachtung der Jesaianischen Stelle selbst, und Lucas 4, 18. So viel iene anlanget, wird zu vorerst behauptet, daß der Geist des HERRN über dem Messia sey; darnach aber wird gelehret, was dieses vor eine Wirkung habe: nemlich, daß er von diesem Geiste, den er Jehova nennet, gesalbet worden wäre. Ist das etwas unbekanntes, daß der Geist Gottes Jehova genennet wird? ist es etwas fremdes, daß in dem einen Satz bald diese bald iene Benennung Gottes angetroffen wird? Wird nicht der Geist Gottes Apost. Gesch. 5, 3. der Heil. Geist; und v. 4. Gott genennet? will man aus unterschiedenen Benennungen Gottes, deren eine ihm so gut zu kommet, als die andere, verschiedene Subiecte machen? Soll deswegen der Heil. Geist Christum nicht gesalbet haben, weil hernach das Wort Jehova stehet? Welche Art zu beweisen ist das? Doch die Sache wird vollends ganz ausgemacht, und dem Herrn Gegner alle Ausflucht beschnitten, wenn wir Lucam c. 4, 18. mit Aufmerksamkeit anhören. Da ist keine zweysache Benennung des Geistes des HERRN und des Jehova, hinter welcher sich der Herr Gegner verstecket hat; sondern es

heisset ohne Umschweif, weil unter dem Geiste und dem Jehova ein einiges Subiect verstanden werden soll: Der Geist des HErrn ist über mir; derowegen hat Er, nemlich dieser Geist des HErrn, dessen unmittelbar vorher Meldung geschehen, mich gesalbet. Wie kommet es dann, daß der Hr. D. sich in seiner Schrift nicht auf diesen Ort eingelassen, und, wenn er gekont, mir denselbigen genommen hat, daß ich ihn nicht zur gründlichen Bertheidigung meines Sazes anwenden könnte? Gleich wie nun der Heil. Geist den Mesiam, als Mesiam, gesand hat, Jes. 48, 16. so hat auch eben dieser Heil. Geist den Mesiam dazu gesalbet, und mit den vortreflichsten Gaben ausgezieret. Es erfordert es auch die Sache selbst, daß der Heil. Geist müsse Christum gesalbet haben. Denn 1) die Salbung Christi geschah entweder mit dem Wesen und Eigenschaften des Heil. Geistes; oder mit den Gaben desselben. Das erstere ist offenbar ungerieimt; und wird es auch der Hr. D. selbst nicht an sich kommen lassen. Daher ist das andere übrig. Folglich ist es ja richtig, wenn ich sage, daß die Derter, da es hiesse, Christus wäre mit dem Heil. Geist gesalbet worden, nicht anders als von den Gaben desselben verstanden werden müsten. Warum sagt aber dann nun der Hr. Gegner p. 13. daß ich dieses vergeblich einwendete? Und ich habe keine petitionem principii, wie mir Schuld gegeben wird, begangen, wenn ich dem H. Geist die Salbung beygemessen, indem ich solches dem

dem Propheten Jesaiä und dem Evangelisten Lucä nachthue, und also das Ansehen göttlicher Scribenten vor mir habe. 2) An denen Gläubigen geschieht, nach ihrer Masse, eben das, was an Christo ohne Masse geschehen ist; welches die Gottes-Gelahrten vorlängst erinnert haben. Nun ist aber bekant, daß der Zeil. Geist nicht nur den Menschen bekehre, wiedergebähre und erleuchte; sondern auch heilige und salbe. Wie kan ich nun daraus anders schlüssen, als daß auch eben dieser Z. Geist Christum gesalbet habe? Mich wundert bey allen diesen Umständen, daß man sich bey einem Satze, der höchst gegründet ist, so viel Bedencken mache; doch es geschieht, um meiner Erklärung dar durch Einhalt zu thun.

§. 10.

Ich bin aber auch nicht der Erste, der dem Zeil. Geist die Salbung Christi zuschreibet; sondern ich kan erweisen, daß andere Gottes-Gelahrten, denen die reine Lehre nicht weniger am Herzen gelegen hat, eben dieses bekräftiget haben. Der Kürze halber berufe ich mich auf den seel. Buddeum in diss. de divinitate Spiritus s. ex œconomia gratia demonstrata. Siehet man die συνοψιν Sectionis II, an: so heisset es p. 14. oben: *Christus a SPIRITU s. in Prophetam, sacerdotem ac regem nostrum unctus est.* §. VII. *Quando a SPIRITU s. ita fuerit unctus.* §. VIII. *demonstratur divinitas SPIRITUS s. ex unctioe Christi hominis* §. X. *probaturn etiam EIUS personalitas* §. XI. *Realis a patre atque Filio distinctio* §. XII. Schläget man

§ 4

den

den Text selbst auf: so steht p. 18. §. V. *altera Spiritus S. circa redemptorem nostrum operatio est illius, qua homo est, unctio*. Bald darauf lin. 6. sq. heisset sie eine *unctio-per Spiritum S. facta*. lin. 11. *unctio Spiritus S.* desgleichen geschieheth lin. 14. 16. Ja lin. 18. wird behauptet, daß Christo dona Spir. S. ordinaria und extraordinaria in dieser Salbung verliehen worden. p. 19. wird von der *unctione Spir. S.* wieder etliche mahl gesprochen. *ibid.* unten stehet: Christus *donis* hilse a SPIRITU s. *praeter mensuram unctus est*. Jo. 3, 34. p. 20. findet sich lin. 5. dergleichen; p. 21. §. VII. lautet es also: *unctus itaque est Saluator noster optimus a SPIRITU s. in Prophetam* (wobey obiger Ort aus Es. 61, 4. coll. Luc. 4, 18. sq. angeführet wird) *sacerdotem - ac regem nostrum* (woben, welches wohl zu behalten, der Ps. 2, 6. zum Nachlesen angewiesen worden.) Dergleichen Ausdruck steht auch zum Ende dieses §. Man sehe auch §. VIII. an, wo gleich zu Anfang meine Redens-Art gebrauchet ist; welche darnach auch unten vorkommet. Vor allen andern aber ist §. X. zu bemerken, wo es heisset p. 24. *Deinde etiam ex unctione Christi PER SPIRITUM S. FACTA vera huius diuinitas demonstrari potest. Et primo quidem inde, quia SPIRITUS ILLE UNGENS expresse IEHOVA vocatur Es. 61, 1. coll. Luc. 4, 18. Unctio enim illa, qua apud Iesaiam Iehova tribuitur, apud Lucam SPIRITUI s. adscribitur &c.* Ja es wird daselbst ferner angeführet, daß einige die Worte: dein GOTT

Ps. 45,

Ps. 45, 8. vom Heil. Geiste erklärten; deren Erklärung ich mich jedoch nicht theilhaftig machen will. p. 26. oben liest man dergleichen §. XI. wird aus der Redens-Art, daß der Heil. Geist den Messiam gesalbet, seine Personlichkeit erhärtet. u. s. w.

§. II.

Der Hr. D. fährt fort; es lasse sich gar leicht demonstriren, daß die Worte des Ps. 2, 7. dem Heil. Geist nicht zu kämen, und man fälschlich dafür hielt, daß er den Messiam seinen Sohn genennet, und er ihn in neuen Testamente gezeuget hätte. Nun wie führet denn dieser unser Hr. Gegner seine Demonstration? Er lästet 1) einige Worte des beslobten Schmidii auftreten, welche bey mir nichts vermögen; dieweil ich kein wichtiges Argument darinnen erblicke; durch das Ansehen aber eines Mannes, wenn ich ihn gleich sonst, anderer Verdienste wegen, hochhalte, nicht bewegt werde. 2) Darnach wendet er sich auf Luc. 1, 35. von welchem Orte ich gerühmet habe, daß er uns erkläre, wie der Heil. Geist zu Christo im neuen Testamente sagen können: Du bist mein Sohn &c. Hier sagt nun der Hr. Gegner daß die Particulgen *dicunt* nicht auf die Ueberkunft des H. Geistes als das entferntere, sondern auf die Überschattung der Kraft des Höchsten, als das nächste, gehe. Er verstehet aber unter der Kraft des Höchsten nichts anders, als den Sohn Gottes selbst. Und da soll nun folgender Verstand heraus

kommen: Der Sohn Gottes werde in dem Leibe der Maria die menschliche Natur annehmen, und daher werde das Heilige, das von ihr geboren werden sollte, Gottes Sohn genennet werden oder seyn. Mir ist gar nicht unbekant, daß einige Ausleger unter der Kraft des Höchsten den Sohn Gottes verstehen; ja ich leugne auch nicht, daß er diese Benennung gar süglich führen könne, und auch würcklich führe, wie aus 1 Cor. 1, 24. zu ersehen ist. Allein deswegen wird man doch nicht in Abrede seyn, daß dieser Titel auch dem Heiligem Geiste zugestanden worden sey, und beygelegt werden müsse; Er heist nicht nur der Geist der Stärcke oder der Kraft Jes. 11, 2. und ein kräftiger Geist, 1 Cor. 2, 4. 5. dem eine Kraft beygelegt wird Röm. 15, 19. Siehe auch 1 Thess. 1, 5. 6. Ap. Gesch. 1, 18. sondern er heisset auch die Kraft aus der Höhe oder des Höchsten Luc. 24, 49. welches ja eben dieienige Redens- Art ist, welche in unserm Orte vorkommet. Hierher gehöret noch weiter, daß der Heil. Geist der Finger Gottes heisset Matth. 12, 28. coll. Luc. 11, 20. Weil nun so wol der Sohn, als Geist diese Benennung führen; und im vorhergehenden des Heil. Geistes gedacht worden; und nicht die geringste Anzeige ist, warum nunmehr das Subiect verändert werden müsse, auch sich das Prädicat der Überschattung auf den H. Geist sehr wohl schicket: so trage ich kein Bedencken hier den Heil. Geist unter der Kraft

Kraft des Höchsten zu verstehen; beyraß da ja der Hr. D. nicht den allergeringsten Grund, womit er seine gegenseitige Meynung befestigen könnte, angeführet hat. Ich ziehe also die Particula, *διο καὶ* nicht auf das entferntere, mit Ausschließung des nächsten Satzes, indem ich keine zwey, sondern nur ein Subiect in beyden Sätzen erkenne; vielmehr halte ich dafür, daß *διο καὶ* auf alles beydes vorhergehende müsse gezogen werden. Der letztere Satz erläutert aber den ersten vortreflich. Was nemlich erst der S. Geist hieß, das wird nun die Kraft Gottes des Höchsten genennet; und dadurch dem Zweifel der Maria begegnet, und gewiesen; wie der Vortrag des Engels möglich sey. Die Kraft des Höchsten, der allmächtige Geist Gottes, werde dieses ausführen. Und was anfänglich eine Überkunft genennet wurde, heisset nunmehr eine Überschattung, wodurch die Art der Überkunft etwas genauer bestimmter wird; welche ich nicht besser ausdrücken kan, als wenn ich mich der Redens- Art eines der Vorfahren meines Hr. Gegners, nemlich des Hr. D. Scherzeri, bediene, nur daß ich, an statt daß iener den Sohn Gottes unter der Kraft des Höchsten verstehet, den Heil. Geist sehe. Es lautet in seinem breviculo §. XXVI. also: *virtus altissimi obumbravit tibi (uterum tuum conceptu replebit)*. Daß die Überschattung die Art der Überkunft erkläre, und dieses allgemeiner, ienes aber besonders bedeute, gestehet auch

auch der seel. *Glassius* in phil. S. L. V. tr. l. c. 8. Ea vero, heist es, operatio tum ἐπελευσεως, tum ἐπιστοιχεισεως verbo per anthropopathiam exprimitur. Prius generalius est, operationem Spir. S. superuenientis notans; posterius specialius, operationis illius modum aliquatenus exprimens &c. Es bedeutet also die Überkünst so wol, als die Überschattung nichts anders, als diejenige übernatürliche oder unmittelbare Wirkung des Zeil. Geistes, durch welche der Messias nach seiner Menschheit ist empfangen, und Maria schwanger worden. Eben dieses erläutern die Worte *Grotii*, die er über das Wort ἐπιστοιχειζει hinterlassen hat. Es heisset: vt ita ostendat angelus ea virtute oriturum hunc foetum, qua mundus ipse exordium sumit. Nam in Mosis historia est ורוח אלהים מרחפת על פני המים quod verbum מרחפת de tali incubitu exponunt hebraeorum doctissimi. Et aperteis est eiusdem verbi vsus *Deut.* XXXIII, 11. vbi LXX. σπαρασσι pari significatu. Das übrige hierhergehörige muß aus den Schriften derer Gottesgelahrten ergänzet werden. Fragt nun also Maria: wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß; und da doch bißhero nicht gehört worden, daß eine Weibes Person ohne Zuthun eines Mannes schwanger gewesen? so antwortet ihr der Engel: Es soll deine Schwangerschaft nicht nach der Ordnung der Natur eingerichtet seyn; sondern der Zeil. Geist wird über dich kom-

Kommen, und dieser wird dich, als die Kraft des Höchsten, nach seiner Allmacht, überscharten, und folglich durch diese seine Wirkung machen, daß du empfängest und schwanger wirst. Kommet es nun einem billigen Leser fremde vor, daß es nunmehr heißt: Darum auch das Heilige, das von dir aus solcher Wirkung des Heil. Geistes geboren wird, wird Gottes Sohn, nemlich des die Menschheit Christi hervorbringenden Geistes, genennet werden? Diese Erklärung ist so ungezwungen, als man sie wünschen kan; da hingegen des Hr. D. Auslegung ziemlich weit hergeholt ist. Dieses war das Neue, welches der Herr, das ist, der Heil. Geist geschaffen, daß nemlich das Weib, Maria, den Mann, und Held, umgeben, Jerem. 31, 22. wovon man des seel. *Opitii* diff. vir circumdatus a Femina nachsehen kan. Ubrigens haben schon mehrere Ausleger unter der Kraft des Höchsten den Heil. Geist verstanden, wovon in des *Carpovii* diff. *de chuppa ebraorum* §. XIX. der *Conzenius*, §. XX. *Calvinus* und §. XXII. *Grotius*, §. XXIII. endlich *Dan. Heinsius* angeführet werden, dem *Suicerus* thes. eccles. T. I. p. 1175. beyzufügen. Es haben aber auch aus unsrer Kirche einige Theologen diese Meynung gehabt, worunter ich nur den *Hulfemannum* in *vindiciis* S. S. p. 299. nennen will. Es ist auch der seel. *Zentgrav.* loco infra cit. so bescheiden, daß er nicht glaubet, daß solches der Aehnlichkeit des Glaubens

bens zutwider sey. Ja der seel. *Dorscheus* dessen sich der Hr. D. so oft wider mich bedienet, ist in diesen Punct selbst mit mir einig. Siehe in *pentadecade* p. 112. S. 2.

S. 12.

Ob der
H. Geist
Christum
nach der
Mensch-
heit ge-
zeuget?

3) Meynet Er; ich schlosse fälschlich aus der Überkunft des Heil. Geistes, daß Christus nach der menschlichen Natur von demselben gezeuget sey, und zwar auf eine solche Art, welche in dem Ps. durch \aleph angedeutet würde. Die Beschäftigung des Heil. Geistes bey der menschlichen Natur des Messia heisse niemals in der H. Schrift eine Zeugung; am wenigsten aber werde sie durch das Davidische Wort Ps. 2. \aleph angedeutet. Alles kommt hier auf 2 Puncte an: 1) ob man von dem Heil. Geist sagen könne, daß er Christum als Menschen gezeuget? 2) ob auch das hebräische Wort \aleph in diesem Verstande angenommen werden könne? Was das erste anlangt: so werden wir am besten auskommen, wenn wir erwägen, was zeugen heisse. Zeugen ist überhaupt nichts anders, als diejenige Handlung eines gewissen Dinges, nach welcher es machet, daß ein anderes die Wirklichkeit erhält. Inabsondere wird es von lebendigen Dingen gesagt. Es wird aber die Wirklichkeit entweder also mitgetheilet, daß sie ein solches Wesen zum Grunde setzet, welches der Zeugende auch hat; oder also, daß ein Wesen da ist, welches von dem Wesen des Zeugenden unterschieden ist. Zum ersten Falle gehö-

ret,

ret, daß entweder das gezeugte mit dem zeugenden der Zahl nach ein Wesen hat. 3. E. Gott der Vater hat den Sohn von Ewigkeit gezeuget, als welcher gleiches Wesens mit dem Vater ist, ja der mit dem Vater einerley Wesen hat. Oder der Gezeugte hat ein der Zahl nach von seinen Zeuger unterschiedenes, doch aber der Art nach eben dasselbe Wesen. Und dahin gehöret, wenn Thiere und Menschen einander fortpflanzen. Zu dem andern Falle ist zu rechnen, was ich iezo von dem Heil. Geiste beiahe. Dieser hat 1) die Menschheit nicht aus seinem Wesen gezeuget, es ist die Menschheit nicht von dem Wesen des Heil. Geistes genommen; aber 2) hat er doch die menschliche Natur Christi durch seine allmächtige Kraft zur Wirklichkeit gebracht, die sie sonst nicht würde gehabt haben. Ist nun ein Zeuger derienige, der dem andern die Wirklichkeit giebet; und der 3. Geist hat dergleichen bey der menschlichen Natur Christi gethan Luc. 1, 35. ist Maria von dem H. Geiste schwanger worden; und ist Christus als Mensch aus dem H. Geist geboren worden, Matth. 1, 18. 20. so waltet wol kein Zweifel ob, daß nicht der 3. Geist solte Christum als Menschen gezeuget haben. Denn wem die Definition zukommet, muß nothwendig auch der dazu gehörige Name beygelegt werden. Woher weiß ein Mensch anders, daß ihn ein andrer Mann gezeuget, als daher, daß er das Leben von ihm empfangen; daß seine Mutter von demselben schwanger
wer.

worden; daß er von demselben geboren worden? Der Unterschied der zwischen einem Menschen und den H. Geist bey der Zeugung ist, kommet auf die Beschaffenheit an, die hier übernatürlich, dort aber natürlich ist. Allein diese Art hebt die Sache selbst nicht auf. Eine Handlung bleibt doch unter dem Titul einer Handlung; sie mag natürlich oder übernatürlich seyn. Wer mir die Nothwendigkeiten dieses Lebens darreicht, und für mein bestes wachet, ist mein Versorger; er mag es natürlich oder übernatürlich ausgerichtet haben, u. s. w. Und so bleibt derienige des andern sein Zeuger, der ihm die Wirklichkeit giebet; es mag natürlich oder übernatürlich geschehen seyn. Ich schreibe zur Erläuterung dieser Sache hieher, was Jo. Joach. Zentgravius in diff. de *Δευτασιω ἀγίασμα* p. 7. aus andern bewährten Theologen vorträget, wenn er die drey Handlungen, die in der Uberkunft des H. Geistes stecken sollen, ansühret. Es heißt: *Horum actuum primus est miraculosa fecundatio - qua Spiritus S. b. Virginem obumbrans, infinita potestate sua effecit, vt semen viuum & efficax ad hum. Christi natura formationem in ea existeret, & ipsa ita præter naturæ ordinem sine virili semine foetum concipiendi facultatem haberet.* Könnte man wohl ein mehreres zu meiner Vertheidigung geschrieben haben, da ich behauptet, es habe der H. Geist Christum gezeuget? Und doch will solches mein Hr. Gegner nicht vertragen. Will derselbige einwenden,

den, daß die Hervorbringung der Menschheit Christi ein Werk sey, so ausser den göttlichen Wesen vorgefallen, und welches mithin allen dreyen Personen gemein sey, und dem H. Geist nur Zueignungs-Weise und auf besondere Art beygelegt werde; will er mir vorwerffen, daß daher aus meiner Meynung folgen werde, daß auch Christus ein Sohn von sich selbst seyn müsse; welches ja widersinnlich sey: So antworte ich, daß es mir nicht so scheint. Es wäre widersinnlich, wenn ein Mensch sein eigener Zeuger wäre, und sich selbst sollte gezeuget haben. Dieses aber ist nicht absurd, daß die göttliche Natur Christi die anzunehmende menschliche hervorgebracht. Es sind also hier verschiedene, nicht aber einerley Termini und Absichten. Daß aber zum andern H in diesem Verstande angenommen werden könne, ist gar kein Zweifel. Es kan nicht nur in dem weitläufigsten Verstande, den dieses Wort hat, wie ich zum Ende meines §. 8. erinnert, dem H. Geist beygelegt werden; sondern es muß auch in dem engern von ihm gelten. Dem vors erste reden wir von der Hervorbringung eines lebendigen Dinges; so dann hanget es von der einzigen Wirkung des H. Geistes in der Maria ab, daß ein Kind von ihr empfangen, und hernach geboren worden. Wie man nun gar kein Bedencken trägt, von demienigen das Wort H eigentlich zu gebrauchen, welcher den Grund in sich hält, daß ein Kind empfangen und geboren

3

boren

boren wird: so mag man auch nicht Anstand nehmen, solches in eben diesen Umständen eigentlich von dem S. Geist zu bekräftigen. Dieses ist der beständige Begriff von γ ; die übrigen Umstände lauffen, wie ich oben bey der Zeugung gewiesen, auf den modum hinaus, der nach verschiedenen Subiecten veränderlich ist. Es gehöret also zu dem eigentlichen Begriffe des Wortes γ nicht, daß das γ oder daher gezeugete eadem numero essentiam haben müsse; denn sonst wäre kein Mensch und kein Thier des Wortes γ fähig; welches doch abgeschmactt ist. Es gehöret auch nicht zu der eigentlichen Bedeutung dieses Wortes, daß das gezeugete nur eadem specie essentiam bekomme; denn sonst könnte man von dem aus dem Vater gezeugeten Sohne dieses Wort nicht gebrauchen: welches wiederum abgeschmactt ist. So habe ich denn die wahre, beständige und eigentliche Bedeutung des Wortes γ nicht nur bestimmt; sondern auch auf den S. Geist gedeutet: wogegen nichts vernünftiges eingewendet werden kan. Es muß also Herr D. Börner entweder hiermit zu frieden seyn; oder er muß mir aus dem andern Ps. einen Umstand weisen, der mir befiehet, daß vor diesesmal das γ absolute eine Mittheilung eisdem numero essentiae anzeigen müsse. Allein das ist unmöglich; wie ich leichtlich weisen kan, wenn allerley Behelfe sollten gebrauchet werden, die ich mir zum voraus vorstelle.

S. 13.

Nun kommet der Hr. Gegner 4) p. 15. Ob def:
 sq. auf diejenige Benennung, nach welcher wegen
 nunmehr der Messias müste ein Sohn des ζ . Geistes, und dieser ienes Vater genennet werden. Hierbey machet er ein solches aufheben, daß ein Leser, der meine Schrift nicht angesehen, billig auf die Gedancken kommen muß, als hätte ich nicht den allergeringsten Zweifel, oder nur eine Wahrscheinlichkeit vor meine Meinung angeführet; sondern wäre nur so blindlings und von ohngefähr auf gegenwärtigen Satz kommen. Daß man den Messiam einen Sohn des ζ . Geistes heisset, ist eine Folge aus dem vorigen, da ich gewiesen, was der ζ . Geist an der Menschheit Christi gethan. Bis dato hat der Hr. D. meine vorige beweise noch nicht erschüttert, geschweige dann über den Haufen geworffen; und daher siehet es um diese Folge, welche sich auf iene gründet, ganz gut aus. Und es findet sich bey mir nichts, welches man de tripode dictum nennen könnte. Widerlege nur erst der Hr. D. das vorige: so wird dieses von freyen Stücken hinfallen. So lange er aber das erste nicht vermag, und nichts mehr vorzubringen weiß, als was ich bisher gelesen: so glaube ich iust das Gegentheil von dem, was er meiner Meinung abspricht, und der seinigen beyleget. Die Benennung des Sohnes steht in der Bibel so wol den derben Worten nach Ps. 2, 7. vermöge meiner ehemals vorgetragenen, und nun

J 2

noch.

nochmehr bekräftigten, und von Einwürfen vertheidigten Beweissthümer; als auch dem Verstande nach, weil man gleich geltende Redens-Arten und Begriffe findet. Gleichgeltende Dinge aber können, vermöge des Grundes des Widerspruchs, für ein ander gesetzt werden. Wer ein aus der Kraft des ζ . Geistes gebornes Kind ist, der ist ein Sohn des ζ . Geistes. Nun aber ist der Messias ein aus der Kraft des ζ . Geistes gebornes Kind Matth. 1, 20. daher ist auch der Messias des ζ . Geistes Sohn. desgleichen: Wenn die Maria, die Christum als Menschen ans Licht geboren, von dem ζ . Geist schwanger gewesen: so ist der ζ . Geist Christi, als eines Menschen, sein Vater. Nun ist aber das erste wahr Matth. 1, 18. folglich auch das andere.

§. 14.

Fortse:
zung des
vorigen.

Zum 5) bringet der Hr. Doctor noch einige andere Folgen auf das Tapet, wodurch meine Meinung als ungegründet, ja höchst abgeschmackt, soll vorgestellt werden. Er sagt 1) p. 17. auf solche Art müsse man in der Dreyeinigkeit zwey Väter annehmen; und unser Gott Mensch müsse zwey Väter haben, einen in Absicht auf die Gottheit, den andern in Absicht auf die Menschheit. Und darauf rufet er mit dem *Alcuino* aus: wer wird sich unterstehen dieses zu sagen? Allein wie es mit denen zu gehen pfleget,

get, die sich auf Folgerungen legen, daß sie entweder etwas folgern, was nicht folget, oder etwas für Absurd ansehen, was nicht absurd ist so gehet es auch hier. Die erste Folge ist nehmlich ganz falsch, wenn sie den Verstand haben soll, daß nunmehr zur Dreyeinigkeit zwey Väter gehören. Denn ich erkenne mit dem Hr. D. daß nur die erste Person, was die Dreyeinigkeit selbst anbelanger, Vater sey und heiße. Die andere Folge aber kommet dem Hr. D. nur fürchterlich vor. Ist es nichts ungereimtes, ob es wol vielen so geschienen hat, daß Christus zwey Naturen, eine Göttliche und Menschliche, die unendlich von einander unterschieden sind, vereinigt hat: so ist es auch nichts ungereimtes, zu beyden zwey Urheber, zeuger, Väter anzunehmen. Der Hr. Gegner läset sich nur durch den Klang der Worte zu fürchten machen; ich habe aber schon neulich, nicht zum Schein, sondern ernstlich, erinnert, daß man dieses Wort Vater, weil es nicht in der Bibel stehet, auslassen, und ein anders setzen könne; gleich wie einer sich des Wortes Person in der Materie von der Dreyeinigkeit enthalten, und dafür sich des Wortes Zeuge bedienen kan. Er sagt 2) es würde auf solche Art ungewiß seyn, wenn Christus Gottes Sohn genennet würde, ob es von seiner ewigen oder zeitlichen Geburt müsse angenommen werden. Allein das hat gar keine Noth;

Die richtige Application der hermeneutischen Regeln wird jedesmal schon den Ausschlag geben, ob wir einen biblischen Satz sollen von dieser oder jener auslegen. Ich getraue mich solches, wenn es erfordert würde, ohne Umstände, in jedem Orte zu bewerkstelligen. Es muß aber dieses einem Lehrer der Gottesgelehrtheit von rechts wegen noch um ein vieles leichter seyn.

S. 15.

Noch fer-
nere Fort-
setzung.

Zum 6) läßt sich der Hr. D. also heraus, daß die Schrift Christum, nur wegen seiner ewigen Geburt, einen Sohn; aber in Absicht auf die Empfängniß und Geburt aus der Maria den Weibes-Saamen, den Saamen Abrahams, des Menschen Sohn, den Sohn Davids u. s. w. nie aber einen Sohn des H. Geistes nenne. Allein dieses sind lauter willkürlich angenommene Sätze und petitiones principii. Eines schließet das andere nicht aus. Christus führet den Titel des Weibes-Saamens; nicht nur, weil er ein wahrhafter Mensch gewesen; sondern auch weil er von dem Weibe nicht durch die ordentliche Beywohnung eines Mannes gezeuget worden. Und daher heißet er auch, weil er ein wahrhafter Mensch war, des Menschen Sohn. Indem er aber von Abraham und David, seiner Mutter nach, abstammete: mußte er ja freylich ein Saamen Abrahams, ein Sohn Davids, genennet werden. Folget denn aber nun daraus, daß er auf der andern Seite, wegen

wegen der ausserordentlichen Wirkung des ζ . Geistes, die derselbe bey der Hervorbringung und Stiftung seiner menschlichen Natur vorgenommen, nicht könne und müsse ein Sohn des ζ . Geistes heissen? ich sehe nicht, wie eines das andere nicht leiden könne. Wie aber von Christo, als Menschen, Hebr. 7, 3. gesaget werden möge, daß er *απαρωγ* sey; habe ich p. 22. S. 14. deutlich genug gewiesen. Es hat auch der Hr. Gegner dawider nichts erinnert, als daß er nur eine kleine Spötterey über das von mir gebrauchte Wort der vernünftigen Erklärung getrieben hat. Mir lieget die Form der heylsamen Worte vielleicht eben so sehr am Herzen, als dem Hr. D. ob ich gleich kein Salarium dafür kriege; unterdessen aber weiß ich auch so viel, daß ich nicht bey dem äusern Wort-Klange stehen bleiben, sondern die mit den Worten verbundene Begriffe hervor suchen müsse; damit ich nicht, wie es manchen Theologen ergeheth, leere Worte ohne Gedanken nachbethe. Wann ich meine Erklärung vernünftig nenne: so geschiehet es nicht deßwegen, daß ich dafür hielte, daß die Zeugung Christi, nach der Menschheit, aus Sätzen der Vernunft als ein Schluß-Satz könne heraus gebracht und begreiflich gemachet werden; sondern weil ich 1) wider kein Auslegungs-Gesetz, welche die Vernunft vorschreibet, gehandelt habe; und 2) meine Sätze, wie ich glaube, einander nicht aufheben, vielmehr gut zusammen hangen, und auch andern Wahrhei-

ten nicht widersprechen. Erwäge doch aber hierbey der Hr. D. wie sich dann das zusammen reime, daß er oben p. 18. sagt; ich hätte meine Meynung vernünftig genennet: und hingegen p. 6. in der nota giebet er mir Schuld, daß ich meine Meynung für seltsam und unwahrscheinlich hielte. Entweder muß mich der Hr. Gegner für so einfältig ansehen, daß ich seltsame und unwahrscheinliche Meynungen für vernünftig ausgabe; oder er muß mich p. 6. nicht recht erkläret haben. Und so findet sich es auch wirklich; welches ein geneigter Leser leicht selbst finden wird. Gleich wie auch diejenige Glosse, die hier über das Wort vernünftig gemachet wird, nicht auf meine Ausföhrung passet.

§. 16.

Ob der Ort Ps. 2, 7. im neuen Testamente von der menschlichen Natur angeführet sey?

Ich bin §. 10. 11. auf den Einwurf kommen, daß man sagen mögte; es könnte meine Erklärung deswegen nicht bestehen, weil der Ps. 2, 7. im neuen Testamente von der Gottheit, keinesweges aber von der Menschheit Christi, angeführet würde. Demnach habe ich fleißig gezeiget, daß in jedem Orte neuen Testaments, wo unser Text angeführet stehet, von Christo, als einem Menschen, gehandelt, und also dadurch meine Erklärung vortreflich bestätigt sey. Der Hr. Gegner behauptet das Gegentheil; aber er beweiset es, unter dem Vorwande, daß sonst seine Schrift so weitläufig werden würde, nicht. Jedoch er hält es auch nicht für erforderlich, solche Dinge noch

zu untersuchen; indem ein geschickter Leser leicht merken könnte, daß meine Bemühung ganz eitel und vergeblich wäre. Damit er aber nicht das Ansehen habe, als habe er gar stille geschwiegen: so wendet er sich zu Hebr. 1, 5. um zu zeigen, daß diß meiner Erklärung offenbar widerspreche. Aus diesem Final ersehe ich, daß der Hr. Gegner nur Formeln angebracht, in der That aber nichts gesagt hat. Ich halte vielmehr dafür, daß er auf meine Ausführung von den andern zwey Orten, nemlich Ap. Gesch. 13, 33. und Hebr. 5, 5. nicht einmal mit einem Schein etwas antworten können. Weil er aber bey Hebr. 1, 5. einiges scheinbares gefunden; so hat er dasselbe nicht mit Stillschweigen übergehen wollen. Doch wir wollen den blendenden Schein bald vertreiben. Anfänglich bringet der Hr. Gegner seine gewöhnlichen *petitiones principii* wieder vor; darnach wirft er mit seinem schon zehnmal dagewesenen *absono* wieder um sich; in der besten Meynung, daß das wirklich absurd, abgeschmackt und unvernünftig sey, was derselbe nach seiner vorgefasseten Meynung dafür ansiehet. Und da ich mich p. 17. auf den Beyfall des seel. Schmid's NB. in Absicht auf den 4ten vers beruffen: so will mir der Hr. Gegner fernerhin lehren, daß besagter Theologus keinesweges das daraus herleite, was ich daraus hergeleitet habe. Aber wo habe ich denn gesagt, daß Schmid durchaus mit mir einerley Meynung hätte; so hätte ich ja auch nicht

Können meine Meynung eine neue nennen? Ist das was ungewöhnliches, daß ihrer zwey einerley Vorderatz annehmen, und iedoch daraus nicht einerley conclusion machen? Mein Schluß, den ich aus dem Geständniß des Schmidii p. 18. mache, ist offenbar und gegründet: wann der geehrte Nahme Christi, den er für den Engeln hat, auf die Menschheit gehet: so muß folgen, daß die Worte, welche aus Ps. 2, 7. angeführt werden, und diesen Nahmen in sich fassen, auch müssen auf die Menschheit Christi gehen. Denn sonst bewiesen sie ja nicht, was sie beweisen sollen. Der Hr. Gegner leugne, welche præmissam er will: so soll der Beweis dafür nicht schwehr fallen. Endlich aber soll nun p. 19. bey dem Hr. Gegner das Widerlegen recht angehen; indem meine Erklärung, vermöge des ganzen Zusammenhanges, des ersten Capitels überein hauffen siele. Im ersten Vers hiesse es, daß GOTT durch den Sohn geredet. Durch GOTT aber werde sonder Zweifel die erste Person verstanden, von dieser heisse es; v. 2. weiter, daß sie den Sohn zum Erben über alles gesetzt, und durch den Sohn die Welt gemacht. Im 3. v. hiesse es, daß er der Glanz der Herrlichkeit und Kennzeichen des Wesens desselben sey. Da nun bisher von keiner andern, als der ersten Person geredet worden: so sey wol Sonnenklar, daß vers 5. auch müsse davon angenommen werden. Heisse es nun: du bist

bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget: so könne man leicht sehen, daß die erste Person der Gottheit diese Anrede thue. Ein billiger Leser wird erkennen, daß da ich meine Meynung bisher mit so vielen Gründen bestätigt, ich hier zu nichts weiters verpflichtet werden müsse, als daß ich eine mögliche Art weise, wie meine Erklärung und die Stelle Pauli beyammen stehen können. Habe ich diese dargethan: so ist die Sache gehoben. Wäre aber solche nicht zu finden; und stritte vielmehr die Stelle absolute wider meine Erklärung: so gestehe ich, daß meine Erklärung so dann aufzugeben wäre. Allein die mögliche Art ist da; heisset es nemlich v. 1. es habe **GOTT** im neuen Testamente durch den Sohn geredet: so besinne man sich auf Jes. 48, 16. wo gesagt wird: nun aber sendet mich der **HER**, nemlich die erste Person, und sein Geist, die dritte Person. So wird man schon verstehen, wer im neuen Testamente durch den Sohn geredet habe, nemlich der Vater und sein Geist. Von diesen beyden sind nun die folgenden Aussagen des Apostels anzunehmen, so daß bald etwas von dem Vater, bald von dem Geiste handelt. Vom Vater v. 2. 3. vom Geiste v. 5. 9. Gleichwie man die darauf folgenden wieder von der ersten Person erklären kan. Verstehet man nun den Heil. Geist unter den Redenden, der aber nach meiner bisherigen Ausführung verstanden werden muß: so ist die Schwürigkeit verschwunden.

Daß

Daß ich aber nicht ohne alle Autorität zu reden scheine; so höre man, was *Theophylactus* hierüber schreibet: *Quale nomen donatum est naturæ humanæ vnus Christi? Filius, DEus. Etenim homo est Filius Dei, quemadmodum angelus dixit: Et quod nascetur sanctum, Filius Dei vocabitur Luc. 1, 35.* dergleichen redet auch *Oecumenius* und *Epiphanius* *hæresi 69. dedit ei nomen Sc. non antea implebatur hoc in Deitate, sed in præsentia aduentu: nam ipse incarnatio ex Maria accepit nomen, quod est super omne nomen, ut cum Deo verbo vocaretur Filius Dei.* Man sehe *Smicerum theol. eccles. T. II. p. 494. sq.*

§. 17.

Beschluß Zum Beschluß muß ich meinen Leser noch einmal auf §. 15. p. 23. meiner vorigen Schrift verweisen, und deshalb erinnern, daß zwischen mir und dem Hr. Gegner kein dissensus dogmaticus sey; indem ich keinen einigen Lehr-Punct in Zweifel ziehe, den unsre Ordnung des Zeyls mit sich bringet. Unser dissensus ist mere exegeticus, hermeneuticus, logicus; weil die Frage ist: Ob ein gewisser Lehr-Punct, nemlich von der ewigen Geburt Christi vom Vater, den ich sonst nach Anleitung anderer Sprüche untrüglich glaube, in diesem Orte Ps. 2, 7. gegründet sey? welches der Hr. Gegner nach dem Masse seiner Erkänntniß behauptet, ich aber nach meiner Erkänntniß leugne; bis hieher aber nicht sehe, was erhebliches wider meine Erklärung vorzubringen sey. Das
schein

scheinbarste ist das Beste gewesen, die andern Punkte sind von geringer Erheblichkeit. Meine Meynung dringe ich keinem auf; sondern es kan ieder glauben, was er meynet zuverantworten. Wie ich aber andere von mir dissentirende gerne trage und dulde: so wird ein ieder von mir Dissentirende mir dergleichen wiederfahren zu lassen schuldig seyn.

Erläuterung
 der merckwürdigen Geschichte aus
 I Buch der Könige II. und IZ.
 Wie Jerobeam zum Königreich
 Israël kommen, solches gottlose an-
 getreten, und ärgerlich ver-
 waltet habe.

S. 1.

S kommen in der Geschichte Jero- Vorha-
 beams, des ersten Israëlischen ben.
 Königes, so viele merckwürdige Um-
 stände vor, daß ich dieselbe allerding-
 es für werth halte, einige Betrach-
 tungen darüber anzustellen, und solche in gegen-
 wärtigen Blättern gemein zu machen. Weil die
 Geschichte aber etwas weitläufig ist; u. der Leser,
 wenn die Ausführung in einem fortginge, leicht
 abgemattet werden könnte: so will ich sie in ver-
 schie-

schiedenen Theilen abhandeln; deren der erstere, wie die Überschrift weiset, zeigen soll; wie Jerobeam zum Königreich kommen, wie er es angetreten, und wie er es ärgerlich verwaltet. Sonsten ist mir auch gar wohl bekannt, daß viele andere Gelehrte Männer nicht zu verachtende Anmerkungen über eben diese Vorwürffe gemachet haben. Denn daß ich derer vielen Ausleger, welche über dieses Buch geschrieben haben, iewo nicht Meldung thue: so haben der vortrefliche *Sam. Bochartus* in *Hieroico* T. I. L. II. c. XXXIV. p. m. 329. sqq. L. II. c. XVI. p. 205. sqq. *Herm. Witsius* in *Miscellaneis* S. L. I. c. XV. §. XXII. sqq. und *Io. Andreas Schmidius* in einer eigenem diff. die den Titul hat *facta & fata duorum prophetarum &c.* *Frid. Christ. Bucherus* in diff. de imperio Jeroboami, und andere mehr, vielen Fleiß auf die Erläuterung dieser Geschichte gewendet; worzu auch ich selbst in einer eigenem diff. de propheta miraculose a leone necato A. 1733. Kommen bin. Allein es wird iedoch der Augenschein weisen, daß meine gegenwärtige Abhandlung in vielen Puncten, so wol von der Arbeit anderer Männer, als auch von meiner eigenen academischen Schrift, unterschieden sey. Weswegen ich nicht glaube, daß meine iewige Arbeit überflüßig seyn werde.

§. 2.

Das Versehen des Jerobeam vor
Jerobeam war ehedessen ein Bedienter
des Salomo gewesen. 1 Reg. 11, 26. und wur-
de von diesem, weil er hurtig und munter war,
über

über die Ephraimiten und Manassiter, bey den ^{seiner Re-}
angestellten Baue zum Aufseher gesetzt, 1 Reg. ^{gierang.}

11, 28. Nachdem aber Salomo es durch seine eingeführte Abgötterey und andere Uppigkeiten nicht gut gemacht hatte; und von Gott beschlossen war, daß die Nachfolger desselben nicht mehr sollten Könige über ganz Israhel seyn: so benachrichtigte der Prophet Achia den Jerobeam, daß er derjenige sey, dessen sich Gott künftig zum Könige über die zehn Stämme bedienen wollte. Es wurde ihm zugleich verheissen, daß, wo er in Gottes Wegen einhergehen würde, Gott mit ihm seyn, ihm ein beständiges Haus bauen, das ist, seine Familie beständig erhalten, und ihm Israhel übergeben würde 1 Reg. 11, 38. Jedoch wurde ihm vers. 34. ausdrücklich vermeldet, daß Salomo die königliche Würde und Herrschaft die ganze Zeit seines Lebens behalten sollte. Allein wie bezeigte sich Jerobeam dagegen? an statt dessen, daß er diese göttliche Verheissung hätte dankbarlich erkennen, dem Salomo allen gebührenden Gehorsam leisten, sich in der Stille halten, an seines Königes Exempel spiegeln, und sich anschicken sollen, dereinst eine Gott gefälligere Regierung zu führen: so wurde sein Herz schwülstig, er setzte seinen Respekt, den er seinem Könige schuldig war, aus den Augen; er machte sich damit breit, daß er künftig der Landes-Regente werden sollte; er suchte sich einen Anhang in Lande von losen Gesindel zu machen; und gab nicht undeutlich

zuver-

zuverstehen, daß er mit Rebellion und dem Sinne, Salomo vom Throne zu stossen, umginge. 1 Reg. 11, 26. 27. 2 Par. 13, 7. Was ist es Wunder, daß dieses Unterfangen dem so weisen Salomo bekannt wurde, zumal da solches der göttlichen angezeigten Absicht ganz zu wider war? Daher beflisse sich Salomo, seiner habhaft zu werden, und ihn zu tödten. Jedoch weil Gott seinen Rath hinausführen, und Jerobeam zu einem Werk-Zeuge brauchen wollte, das Reich von dem Rehabeam größtestheils zu nehmen: gelang dem Salomo sein Anschlag nicht; sondern Jerobeam fand Gelegenheit, Nachricht davon einzuziehen, und sich bis an Salomo Tod in dem abgöttischen Aegypten aufzuhalten, und in Sicherheit zu leben, 1 Reg. 11, 40. weil ihn der König Sisack, welcher dem Schwieger-Vater des Salomo in der Regierung gefolget war, in Schutz genommen hatte. Ganz anders verhielte sich ehemals der David, dem auch geweissaget worden, daß er König über Israel werden sollte, wenn Saul würde abgelebet seyn. Er war dem Saul mit unveränderter Unterthänigkeit zugethan; er richtete die ihm aufgetragene Dienste redlich aus; er suchte zu allen Zeiten das Beste des Königes; in der Flucht sahe er nur auf seine ihm nöthige Vertheidigung; er griff seinen König und dessen Leute nicht an; ja er schonete des Lebens des Königes, ob er ihn gleich zu zwey verschiedenen mahlen in seiner Hand hatte; er beklagte endlich den Tod des Königes wehmüthig,

thig, und rächete denselben auf das nachdrücklichste, um jedermann zu überzeugen, daß er keinen Gefallen an der Niederlage desselben hätte; welches auch dem Volcke ungemein wohl gefiel.

D. 3.

Gleichwie er sich nun sehr schlecht zur künftigen Regierung angeschicket, so hat er auch die Regierung selbst noch schlechter angetreten und verwaltet. Was den Antritt anlanget, konnte er 1) nicht erwarten, bis Gott die Umstände selbst so lenkete, daß sein Wort in die Erfüllung gebracht wurde; sondern hezte das Volk wider Rehabeam auf, und trachtete darnach seine Parthie zu verstärken und sich auf den königlichen Thron zu schwingen. Daher wird er als der Anführer der Mißvergünsteten 1 Reg. 12, 3. 12. angemerket. Und 2) da er wirklich König worden war, verließ er sich nicht auf Gottes Beystand und Verheißung; sondern hielt Fleisch für seinen Arm, und befestigte Sichern auf dem Gebürge Ephraim, und Pnuel 1 Reg. 12, 25. Doch ob er gleich diese und vielleicht noch andere Anstalten vorgekehret: so bildete er sich noch dazu, aus Mißtrauen und Unglauben gegen Gott, ein, daß sein Reich von keiner Dauer seyn würde; welches er hätte überhoben seyn können, wenn er nach des Ahia's Rath, Gott gehorchet hätte, in dessen Wegen gegangen wäre, und recht gehandelt hätte. Er stellte sich nemlich vor, daß die Art des Gottesdienstes, welcher die Israeliten bis

and her:
nach bey
dem An:
tritt der
Regie:
rung.

R

her

her zu Jerusalem obgelegen, schuld seyn könne, daß sie sich auf das neue mit Rehabeam aussöhneten, und zu ihm übergingen. Daher wurde er schlüssig, sie unter allerley Vorwande, von Jerusalem zurück zu halten und mit einer andern Art Gott zu verehren zu ergötzen. 1 Reg. 12, 26 sqq.

Jerobeam beforgete, daß das Reich wieder mögte verlohren gehen.

S. 4.

Dieser Punct verdienet, unsers Vorhabens wegen, es hauptsächlich, daß wir ihn etwas genauer erwägen. Wir wollen uns a) vorstellen, warum sich dann Jerobeam eigentlich die Sorge gemacht, daß er das Reich, unter beybehaltener Verehrung Gottes, zu Jerusalem, verlieren könne; b) wie und auf welche Weise er dieses zu verhüten gesucht?

S. 5.

Fortsetzung.

Daß er sich a) Sorge machte, das Reich wieder zu verlieren, wenn seine Bürger nach Jerusalem im Tempel anzubethen reiseten, kam daher. Er dachte bey sich selbst, nach 1 Reg. 12, 27. So dies Volk soll hinauf gehen, Opfer zu thun in des Herrn Hause zu Jerusalem: so wird sich das Herz dieses Volkes zu ihrem Herrn Rehabeam, dem Könige Juda, wenden, und wird mich erwürgen, und wieder zu Rehabeam, dem Könige Juda, fallen. Diese Worte sind etwas kurz gefasset, aber wir wollen sie ein wenig mit mehrern zergliedern. Es konte, seinem Bedünken nach, geschehen, daß 1) der König Rehabeam seine Ubereilung bereuete, und dem nach

Je

Jerusalem zum Dienste Gottes kommenden Volcke allerley süsse Vorstellungen machte, sie zu gewinnen und wieder auf seine Seite zu ziehen. Er konte ihnen vorhalten, daß sein Groß-Vater David denen Israeliten so viel Dienste gethan, daß Salomon ihnen einen solchen grossen Glanz und Ansehen bey auswärtigen verursachet, daß Gott selbst das Haus David zur königlichen Würde erhoben u. s. w. Ja er konte von den schönen Gottesdiensten, die sein Vater angeleget hatte, und die Gott gnädigst gut geheissen, und nach welchen sie ja noch selbst eine Reise anstelleten, Bewegungs-Gründe herholen, die Israeliten sich wieder verbindlich zu machen. b) Es konte auch der König, das an einem hohen Feste in größtester Menge versammelte Volk durch Vorstellung vieler Freyheiten, die er ihnen künfftig gestatten wollte, einnehmen; und wie? wenn er sie auch gezwungen hätte, nicht eher aus Jerusalem zu gehen, bis sie ihm den Eid der Treue geleistet und für ihren rechtmäßigen König erkant hätten? c) das gemeine Volk hatte auch unter denen Juden und Beniaminiten viele gute Freunde und bekante. Da hätte es sich nun leicht zutragen können, daß diese durch allerley gute Worte und Eysers-Bezeugungen für ihren König es dahin gebracht hätten, daß sie einerley König mit ihnen beliebet. d) Es kam darzu, daß in dem grossen Vorhofe des Tempels zu Jerusalem ein Thron stand, worauf sich der König, der aus der Fa-

milie Davids entsprossen war, setete; dahin gegen die andern alle stehen mußten. Wäre nun Jerobeam mit den seinigen nach Jerusalem in den Tempel kommen: so hätte auch er sich müssen gefallen lassen eine Standes-Person abzugeben; welches aber nach der *Gemara Sanhedr. c. 2. Sect. 46.* ihm zur Schande gereicht hätte. Es wäre ihm dieses so wol bey den Juden' als bey seinen eigenen Unterthanen verkleinerlich gewesen, und darüber hätten die seinigen leicht können stuzig werden, und ihn fahren lassen. Man sehe von diesem köntglichen Throne, was 2 Chron. 6, 12. 13. 2 B. Kön. 23, 3. c. 11, 14. 1 B. Kön. 8, 22. 2 Chron. 23, 13. c. 34, 31. stehet. In der *Gemara l.c.* wird Jerobeam folgender massen redend eingeführt: Sollte das Volk den König Rehabeam sitzen, mich aber stehen sehen, werden sie ihn für einen König, mich aber für einen Diener halten. Setze ich mich denn; so hat der König Macht mich umzubringen, und wird ihm also das Volk anhangen. Man sehe *Amelii*, das ist, *Petri Zornii* Erörterung der Schrift-Stellen altes Testaments T. I. p. 599. nebst denen daselbst angeführten Scribenten; und *LUNDII* Jüdische Heiligtümer p. 375 sqq. ed. rec. Es ist mir nicht unbekannt, daß der gelehrte *Viringa* in seiner *Synagoga vetere* p. 30 sqq. leugnet, daß die auf den Salomo gefolgeten Könige im Tempel auf einen Catheder gesessen; indem er das, was Salomo damals bey der Einweyhung des Tem-

Tem

Tempels gethan hat, für etwas außerordentliches hält, und behauptet, daß der Cathedral oder so genannte Thron hernach wieder weggenommen worden sey: die folgenden Könige aber, wie die angeführten biblischen Texte weisen, hätten nur bey einer gewissen Säule gestanden. Allein wenn auch Herr *Vitringa* recht hat, welches ich so nicht untersuchen will: so verspiele ich doch nichts. Denn so hätte *Zerobeam* doch nicht dürfen dahin treten, wo *Rehabeam* stund; und so würden, unter gehöriger Veränderung, alle vorige incommoditäten erschienen seyn. e) Der *Talmud* erzählt, daß es für die Könige eine besondere Ehre gewesen, daß sie in Gegenwart des ganzen Volkes, alle sieben Jahre haben das Gesetz *Mosis* ablesen dürfen. Jedweder wird leicht erachten, daß *Zerobeam* entweder von dem *Rehabeam* würde ganz und gar verdrungen, oder wenigstens zuletzt an das Verlesen kommen seyn. Weil er nun meynete dadurch an seiner Ehre Schaden zu leiden: so ist hieraus auf das neue Klar, daß allerley sorgen-volle Gedanken bey ihm aufgestiegen sind. Man lese *Jo. Henr. Hottingeri* diss. de solemn. legis prælectione, quovis septimo anno repetita; *Bocharti hieroz.* T. I. p. 355. Es glaubet zwar *Piscator*, *Gussenius* und *Josephus*, daß dieses ein Amt der Priester gewesen, und berufen sie sich auf *Nehem. 8.* Allein die übrigen Juden tragen kein Bedenken, dieses Lesen dem Könige aufzutragen. Man sehe die *Mischna* tr. *Sotah c. 12. 8.* wo

auch das Exempel Agrippa, des Königes, welcher gelesen hat, angeführet wird. Ja daher kommt es auch, daß die vorzulesende Materie **לְהַקְרִיאַת מֶלֶךְ** sectio regis, der königliche Abschnitt genennet wird. Ubrigens leugnet kein Mensch, daß dann und wann die Hohenpriester und andere Priester abgelesen haben; als welches die Schrift allerdings bekräftiget. Ordentlicher weyse lasen die Priester; etwas außerordentliches aber ist es mit den Königen. Was gegen uns vorgebracht wird, lauft alles auf das ordentliche hinaus. Der Ort **Leh. 8, 1. 2.** handelt von dem Anfang des bürgerlichen Jahres; aber des Königes Lectio fiel auf das Lauberhütten-Fest. Den talmudischen Ort, worinnen die ganze Handlung beschrieben ist, kan man in **VITRINGA synag. veter. p. 37sq.** antreffen. Endlich (f) wenn auch Jerobeam dieses insgesamt nicht hätte achten wollen: so verband ihn ia die Jüdische Religion, daß er iährlich drey-mahl in eigener Person vor dem HERN erscheinen mußte. Hätte er sich nun theils um sein selbst willen, theils ein gutes Exempel zu geben, nach Jerusalem gemacht, den Tempel besucht, und seine Andacht verrichtet: so konte er ia die Besorgniß hegen, daß ihn der König aus Juda, oder seine Leute, entweder öffentlich, oder wenigstens hinterlistiger weyse, würden aus dem Wege räumen, und als einen Rebellen handeln. Diesemnach war es nicht zu verwundern, wenn er bey

bey sich anstund, sein Volck fernerhin nach Jerusaleim reisen zu lassen.

§. 6.

Ehe ich weiter gehe, will ich die Auffah-
 rung des Salomo, des Rehabeam und Zeru-
 beam ein wenig nach dem vernünftigen Rech-
 te betrachten, und dabey einen und den andern
 Anstoß heben. Die Könige in Israël waren
 durch kein ander Gesetz, als durch das göttliche,
 eingeschräncket, und daher hatten sie die höch-
 ste Macht, und führten ein despotisch Regi-
 ment. Man kan dieses aus dem 5. B. Mos.
 17, 14 sqq. und 1 Sam. 8, 11 sqq. wo das
 Recht des Königes beschrieben ist, welches Schi-
 ckardus erläutert hat, deutlich ersehen. Folg-
 lich stund es denen Unterthanen des Salomo
 nicht frey, sich über die Handlungen desselben zu
 Nichtern aufzuwerffen, wenn er auch gleich
 Abgötterey triebe. Er stunde unter keinem
 menschlichen, sondern nur unter dem göttlichen
 Gerichte. Am allerwenigsten durften sie sich
 dem Salomo widersetzen, wenn er verschiede-
 ne Lasten und Gaben auf sie legete, und sie zu
 deren Abtragung anhielte. Man liest nie et-
 was, daß ein Israëlitischer Regente wäre an
 gewisse Reichs-Gesetze gebunden gewesen; auch
 findet man nicht, daß sie mit Saul, David und
 Salomo über gewisse Punete tractiret hätten,
 als sie zur Herrschaft kommen. Da sich nun
 Zerubeam auf oben §. 2. beschriebene Art seinem
 Herrn, als ein angeborner Unterthane, wider-
 setzte: konte er mit Recht für einen Rebellen

R 4

und

und Maieitätschänder angesehen, und von dem Salomo getödtet werden. Heutiges Tages würde der Proceß wider einen solchen, der sich in den Kopf setzte, König zu werden, oder die Königliche Familie künftig von der Regierung zu verdrängen, nicht anders laufen. Allein es wird Jerobeams Gedanke, ein König zu werden, dadurch gerechtfertiget, daß ihm Gott, der die Könige ein und absetzen kan, durch seinen Propheten kund thun lassen, daß er, und kein anderer, der künftige Thron-Folger seyn solle. Nur darinne that er der Sache zu viel, daß er das Ende des Salomo nicht geruhig abwartete; sondern es mit vergnügen gesehen hätte, wenn er Salomo vom Thron stossen, und sich unverzüglich darauf setzen können. In so ferne bleibet er des Verbrechens der beleidigten Maieität schuldig, und wäre ihm nicht unrecht geschehen, wenn ihm Salomo das Leben genommen hätte. Doch es war diesesmahl der Weisheit Gottes gemäß, und dessen Rathschluß unbedingt, daß die Absichten Gottes durch Jerobeam ausgeführt werden sollten; daher wurde er vor der Gewalt des Salomo bewahret, und bey dem Leben erhalten.

S. 7.

Beurtheilung des Verfahrens Jerobeams nach dem

Nehabeam war der erstgeborne rechtmäßige Prinz des Salomo; und ihm gebührete, weil das Israelitische Reich ein Erb-Reich war, wie die Folge der Könige satzsam ausweist, das Regiment über ganz Israel. Und wie ange-

ge-

geborne Unterthanen eines gebornen Souve^{naturli-} rains sich nicht erfrechen dürfen, ihm Gesetze chen vorzuschreiben, und ein gelinder Tractament Rechte abzutrocken: sondern alles, wenn es hoch kommet auf bitten ankommen lassen, in übrigen aber, sich in Gedult fassen und es Gott anheim stellen müssen: so war es auch wider das Berufungs-Recht, wenn Jerobeam, nebst seinen Complicen, sich erkühnete, dem Rehabeam Bedingungen vorzuschreiben, und bey Entsetzung derselben sich ihm zu entziehen. Es war aus eben diesem Grunde unrecht, daß er sich selbst zum Könige aufwarf, und den größesten Theil des Volcks unter der Vorstellung eines sanften Joches an sich zog. Rehabeam hätte freylich merken sollen was hinter diesem Vortrage steck; er hätte sich besinnen sollen, mit welchen Gedanken Jerobeam ehedessen umgegangen; er hätte sich vorstellen sollen, was sein Vater bereits mit ihm zu thun gehabt; er hätte klüger seyn, und dem Volcke sich gefällig machen sollen. Allein er war ein iunger eifriger Herr, dem die Laehere der alten abgelebten Minister und das furchtsame Wesen derselben, wie er es deutete, nicht anstund; er hatte mehreren Gefallen an denen, die seines Alters waren; und ebensalls ein hitziges Geblüte zeigten; er verstund die Regirungs-Kunst nicht; und welches das vornehmste ist, er hielt es nicht mit Gott. Und daher stieß er den Pöbel gleich anfangs vor den Kopf, und gab seinem Widersacher das Schwert in die Hände. Und da-

her geschah es, daß das Volk dem Jerobeam Hauffenweise zufiel. Doch dieses gab nach der Vernunft weder dem Volcke, noch dem Jerobeam ein Recht; sondern nach der Vernunft hatte Rehabeam recht; wenn er erstlich auf güthliche Manier durch seinen Rentmeister den Adoram, 1 B. Kön. 12, 18. das abwendiggemachte Volk wieder auf seine Seite zu bringen suchte; und da dieses nicht versagen wolte, indem das Volk, so einmal in Wuth gebracht war, mit Steinen antwortete, sich hernach befiß, die Rebellen mit Gewalt der Waffen zu baaren zu treiben. Allein dieses Vernunft-Recht hatte dieses mahl nicht statt; weil Rehabeam, nach göttlichen Willen, Keinen, als nur zwey Stämmen, sollte zu befehlen haben. Und daher befahl auch der Prophet im Nahmen Gottes dem Jüdischen Volcke, daß es sich nicht sollte gelüsten lassen, wider die Isracliten zu Felde zu ziehen 1 B. Kön. 12, 22. Und so mußte Rehabeam mit seinem wenigen zu Frieden seyn, im übrigen aber das Nachsehen haben. Es war demnach der Wille Gottes, daß Jerobeam ein König wurde; obgleich das dabey gebrauchte Verfahren von Israel selbst abhing, Gott mißfällig war, und von ihm nur zugelassen wurde.

S. 8.

Bev:
theilung
des zum
Könige.

Ich komme noch in meiner Betrachtung auf den Jerobeam. Da dieser einmal zum rechtmäßigen Könige angenommen war, und er gehöret hatte, daß sich Rehabeam zum Krie-
ge

ge rüstete: so war es ihm, natürlicher weyße da-
 von zu reden, nicht zu verdencken, daß er Si-
 chem und Pnuel, zwey Gränz-Plätze, bevestig-
 te. Und da er zu Jerusalem im Tempel nichts
 als Schimpf und Schande, ja gar Gefangen-
 schaft, Verlust seines Königreiches, und den
 Tod selbst zu gewarten hatte: so scheineth es
 ihm nicht zu verdencken gewesen zu seyn, daß er
 für seine eigene Person nicht hingegangen. Ja
 weil er auch Gefahr laufen mußte, daß man ihm
 die Unterthanen abspenstig machen würde,
 wenn sie sich nach Jerusalem in den Tempel be-
 gäben: so hat es ebenfals das Ansehen, daß er
 recht gethan, wenn er es ihnen auf das nach-
 drücklichste untersagete. Allein so redet und
 verföhret man, wenn man nur Hoffnung hat,
 die ordentliche und allgemeine Vorsehung
 und Regierung Gottes zu genießten, und sich
 Gott nur allein der natürlichen Mittel bedie-
 net. Da aber Jerobeam durch eine ganz be-
 sondere Vorsehung Gottes war König wor-
 den: so hätte er auch sollen Gott zu trauen, daß
 derselbe ihn wohl werde wissen darben zu erhal-
 ten. Er hätte sollen eingedenck seyn, daß
 Gott ihm 1 B. Kön. 11, 38. verheiffen, wenn
 er in seinen Wegen wandeln würde, so wolle
 er mit ihm seyn, ihm ein Haus bauen, seine
 Familie bey der Regierung lassen, und Israel
 zu seinem eignen übergeben. Sein Vertrauen
 hätte er nicht sollen auf das zeitliche setzen; und
 sich versichert halten, daß ihm auch alle widrig
 scheinende Dinge nicht würden schaden kön-
 nen.

angenom-
 menen
 Jerobe-
 am nach
 der Ver-
 nunft.

nen. Das Volk hätte er nicht sollen von dem Orte abhalten, wo der Herr seines Namens Gedächtniß gestiftet; und wenigstens hätte er einen Propheten sollen um Rath fragen, wie er sich in diesen zweifelhaften Umständen verhalten sollte. Ich bin gewiß, der Herr würde ihm einen solchen Ausgang gewiesen haben, daß er völlig zu Frieden seyn können. Doch alles dieses that er nicht, sondern fassete für sich ganz einen andern Rath, der ihm, seiner Familie und ganz Israel zum Fall und Strick gereichete.

§. 9.

Wie hat Jerobeam der anscheinenden Gefahr zu begegnen gesucht.

Wir müssen daher b) hören wie und auf was Art, er alle anscheinende Gefährlichkeiten habe zu verhüten gesucht (S. 4.) 1 B. Kön. 12, 28 sqq. belehret uns, daß er zwey guldene Kälber gemacht, eines davon zu Bethel aufgerichtet, und das andere zu Dan veste gesetzt. Zur Erklärung that er hinzu, daß er es dem Volcke zu beschwehrlich achtete, daß sie nach Jerusalem anzubethen reisen sollten. Hiermit übergebe er ihnen ebenfalls gewisse Bilder, welche den Gott vorstellen sollten, der sie aus Egypten geführet. Unbey richtete er gewisse Sacella oder heilige Orter auf; und setzte Priester mitten aus dem Volcke, ob sie gleich nicht aus dem Stamm Levi waren. Wir wollen hierbey in Erwägung ziehen 1) warum Er ihnen Kälber vorgestellet, und dabey aus allen Stämmen Priester erwählet habe; 2) warum solche besonders zu Bethel und Dan aufgestellt worden. 1) Da die Israeliten von alten Zeiten her

her an sinnliche Dinge gewöhnet waren, auch zu Jerusalem im Tempel mit sinnlichen Dingen umgingen: so wäre es gewiß dem Zerobeam sehr schwehr, wo nicht gar unmöglich, worden, daß er seine Bürger hätte dahin bringen sollen, daß sie Gott in ihrem Geiste gedienet. Daher hat er denn für gut befunden, denen Sinnen der Israeliten etwas vorzusetzen, woran sie sich halten und vergnügen konnten. Aber was dann? Er ließ zwey güldene Kälber verfertigen. Aaron hatte schon ehemals einen Kälber-Dienst eingeführet. Dadurch wollte er nun zuversetzen geben, daß er ihnen keine neue Religion aufdringen, sondern nur die alte wieder verschaffen wollte, welche ihre Väter in der Wüsten, unter der Anführung des Aarons, schon gehabt hätten. Aber woher ist so wol Zerobeam, als auch Aharon, auf den Kälber-Dienst gerathen? Von ienem ist oben gemeldet worden, daß er sich eine gute Zeit in Aegypten, unter dem Schutze des Sisacks, befunden; und von diesem ist bekant, daß er ebenfalls lange in diesem Lande gewesen. Von den Aegyptern aber weiß man, daß sie ihre Gottheiten unter dem Bilde der Kälber und Ochsen vorgestellt haben. Man siehet solches aus dem *Philone*, Act. 7, 39. 40. Ez. 23, 8. und *Bocharti hieroz.* T. I. c. 34. p. 345. sqq. Und daraus ist denn klar, daß Zerobeam es in Aegypten nicht wohl gemacht; und sich vielmehr der schändlichen Abgötterey daselbst beflossen. *Cassarellus in curiosit.*

curiosit. inauditis c. 1. §. 6. 8. will den Zerobeam nicht für einen Gözen-Diener passiren lassen, sondern aus den Kälbern Cherubinen machen, dergleichen Moses und Salomo verfertigt. Allein *Lundius* in *Jüdischen Heiligthümern* p. 866. ed. rec. mercket wohl an, daß dieses der Schrift widerspreche. Wegen hätte ein Prophet wider diesen Dienst 1 B. Kön. 13. weiffagen müssen? Man thue 1 B. Kön. 14, 6. sqq. 2 B. Kön. 17, 6. sqq. hinzu. Und es erinnert *Bochartus* l. c. p. 331. sehr fein, daß Gott sie deßfalls auch nach der Chaldaer Land, in die Gefangenschaft, bringen lassen. Heisset es doch ausdrücklich 1 B. K. 12, 28. daß Zerobeam von den Kälbern gesagt: das sind deine Götter, die dich aus Aegypten Land geführet haben. Hatte aber Gott nicht ernstlich verbothen, daß man ihm kein Bild und Gleichniß machen sollte? Siehe 5 B. Mos. 27, 15. Von dem Kälber-Dienste Zerobeams handeln übrigens diejenigen, welche Hr. *Wolfius* bey dem *Lundio* p. 865. not. 13. genennet hat.

10.

Daß ihm
auch sol-
ches ge-
lungen.

Es fraget sich hierbey; wie es doch geschehen können, daß das Volk sich so bald, von der Verehrung des wahren Gottes zu Jerusalem, habe abbringen und zur Anbethung dieser Kälber vermögen lassen? Allein 1) war es nichts unmögliches, daß die Israeliten mitten unter dem Anschauen der erstaunendsten Wunder in Aegypten und in der Wüsten auf eine abscheuliche

che Abgötterey mit einem Kalbe geriethen: so war es gewiß ieko ebenfalls etwas mögliches. 2) Es hatte Salomo schon dem Volcke die Abgötterey auf das Neue beygebracht 1 B. Kön. 11, 5. Und da war es eben kein Wunder, wenn sie leichtlich von einer Art der Abgötterey zu einer andern verleitet wurden. 3) In diesen Zeiten war die Abgötterey das aller gewöhnlichste, eine Krankheit die fast die ganze Welt angestecket, eine Pest, womit bey nahe ein ieder behaftet war; und daher sind denn die noch abgeneigten desto ehender hingerissen worden. 4) Es hat es auch Jerobeam an allerley Kunst-Griffen nicht ermangeln lassen, um die Leute desto besser auf seine Seite zu locken a) 1 B. Kön. 12, 28. heisset es לְכֶם מִצְעֵלוֹת רַב־הַדָּגַדְרִי שְׁלִים הַיָּם der Weg, will er sagen, nach Jerusalem ist zu weit: was wollet ihr euch fernerhin mit so viel Zeit-Verlust, und Beschwehrlichkeit der Reise nach Jerusalem wenden! Jerusalem ist ein Ort für die nahe daran liegenden Juden; da ihr aber nunmehr ein eigenes Königreich ausmachtet, habt ihr nicht nöthig dahin zu gehen. Nun müssen wir uns unsere eigene Sacra, zu unserm Gebrauch, aufrichten. Was wollet ihr in der Ferne suchen, was ihr in der Nähe (הַיָּד) haben könnet? Ich will euch nähere und gemächlichere Gelegenheit machen; jedoch wollen wir an dem wahren Gotte hangen bleiben, der uns aus Aegypten geführt hat. Juden und Israeliten sollen ferner einen Gott verehren,

verehren; nur die Art muß sich nach der Zeit richten. b) Es könnten auch die Worte דַּבַּר אֱלֹהִים füglich übersezt werden: das ist zu viel für euch; es ist eurer Ehre zu nahe, da ihr ein eigenes Volk seyd, einen eigenen König habt, iene der Anzahl nach schwächer sind, als ihr, und sie euch gar nichts befehlen dürfen, daß ihr zu ihnen reisen, und da eurer Andacht verichten soltet. Man kan es auch c) mit *Bocharto* übersezen: es ist genug. Ihr seyd lange genug nach Jerusalem, auf einen so beschwerlichem Wege, gereiset; laisset es dabey bewenden. Dem Wesen nach ist Gott allenthalben; und wollet ihr ia was sichtbarliches haben; so könnet ihr nach Bethel und Dan gehen. Siehe *Bocharti* T. I. hieroz. p. 355. sq. d) Der Stamm Levi hat sich ohne dem schon meist an den Tempel gehalten, und sich dem Kälberdienste, wie oben zu Aharons Zeiten, hauptsächlich widersezt, ob sich wol einige haben führen lassen, wie aus *Ezech.* 44, 10. sqq. zu schlüssen. Daher entschlag sich Jerobeam dieses Stammes. Weil aber doch, nach der Völkcher Gewohnheit, bey dem Gottesdienste Priester seyn mußten; so erwählte er neue עַבְדֵי יְהוָה 1 *B. Kön.* 12, 31. c. 13, 33. ex extremitatibus populi. Einige wollen diese Redens-Art von dem Pöbel verstehen, und halten, er habe, um sich einen Anhang zu machen, die liederlichsten und gemeinsten Leute dazu genommen: allein קֵץ heisset eigentlich *Finis*, *extremitas*, das Ende; das Ende aber bringet

bringet das *complementum*, die Fülle, das Ganze mit sich; und heisset deswegen auch so viel als rei vniuersitas Genes. 19, 4. c. 47, 2. Ez. 33, 2. Es. 56, 11. *Alb. Schultens* in *animaduers.* ad Genes. 19, 4. die Gallische Hebräische Bibel bey Ez. 33, 2. Es ist dann der Verstand; es habe Zerobeam seine Priester gemacht aus dem ganzen Volcke. Er nahm Vornehme und Geringe, wer entweder Geschenke gab, oder Zerobeam durch seine Schmeicheln Gnüge leistete, der wurde Priester. Und dieses that er, spricht *Amelius* l. c. T. 2. p. 750. sqq. zu seinem eigenen und der Unterthanen Nutzen, fürgebende, sie dürften nicht so viele Zehenden oder Geschenke den neuen Priestern geben, man könnte auch die Städte und Güter der alten Leviten desto leichter *secularisiren* und einziehen. Thue hinzu 2 Par. II. 13. 14. c. 13, 9. 10. Ja auf solche Art konnte er sich auch manchen durch die Ehre, welche ihm aus einem priesterlichen Amte zu wuchs, verbindlich machen. Von diesem Puncte, der die Priester und Leviten betroffen, sehe man *Lundium* l. c. p. 865. ed. rec. d) Endlich wenn alle diese listige Griffe nichts versangen sollten, gleichwie denn einige Israeliten Gott wirklich treu geblieben sind, 1 B. Reg. 18, 3. 4. 12. 13. c. 19, 18. Röm. 11, 3. 2 B. Kön. 4, 23. Tob. 1, 1. 5. 6. 2 Par. 30, 1. sqq. 2 B. Kön. 17, 2. so hat es ihm auch nicht an gewaltthätigen Mitteln gefehlet, welche er wider diejenigen gebrauchte, welche sich

E nicht

nicht wolten von Jerusalem zurück halten lassen. *Hieronymus* spricht über *Zos.* 6. folgender massen: Sacerdotes Bethel, immo fanatici Bethaen, temporibus paschæ & pentecostes & scenopegiæ, quando per sichein, quæ hodie Neapolis appellatur, eundum erat Hierosolyman, vbi solum licebat victimas immolare, ponebant itinere latrones, qui insidiarentur pergentibus, ut magis vitulos aureos in Dan & Bethaven, quam in Hierosolymis & in sancto templo adorarent Deum. Man sehe auch *Relandum* in seinem *palestina* p. 475.

§. II.

Fortsetzung.

2) Warum sind aber benannte goldene Kälber zu Bethel und Dan aufgestellt worden? Was Bethel anlanget, so meldet *Iosephus* *Antiqq.* l. I. c. 18. 19. l. 5. c. 2. l. 13. c. I. daß diese Stadt auf der Gränze Ephraims und Beniamins gelegen; es sey der Ort von Jacob Bethel, ein Haus Gottes, genennet worden; die Ephraimiter hätten den Ort erobert; Zerobeam habe hernach ein Kalb hierher gebracht; Abia der König Juda habe ihn eingenommen; vom Bacchide sey er befestiget, und leßtlich auch vom Vespasiano weggenommen worden. Hiermit ist auch *Hieronymus* einig; nur muß man mit Bethel, nicht *Betheliam*, einen Flecken der *Gazæorum*, vermengen. Man sehe *Relandum* in *palestina* p. 475. sq. Gleich wie dieses ein kurzes Verzeichniß der Schicksale dieses Ortes ist; so gehöret hauptsächlich an gegenwärtigen Ort, was *Amelius*

l. c.

l. c. T. II. p. 21. schreibt: Bethel ist von viel Jahren her ein berühmter und heiliger Ort gewesen, indem Jacob, der Stammvater der Juden, Gott den Herrn zu unterschiedlichen Mahlen daselbst gesehen, einen Altar aufgerichtet, und den Ort als eine Pforte des Himmels, Bethel ein Haus Gottes, mit vielem Nachdrucke genennet hat. Dan war ebenfalls ein berühmter Ort, massen das Gögenbild Micha daselbst aufgerichtet, und von den Einwohnern eine geraume Zeit göttlich verehret worden. Bey solchen Umständen ließ sich der Pöbel gar leicht verleiten, zumahlen, da derselbe in denen Gedanken stunde, daß diese beyde Orter gleiche Heiligkeit mit dem Tempel zu Jerusalem hätten. Man sehe auch *Petri Zornii biblioth. Antiq. Exeg. T. I. p. 657.* und *Gottlob Friedrich Zenichens diss. de lapide Iacobi vincto p. 16.* wo auch einige Punkte angetroffen werden, welche den Werth von Bethel besonders vorstellen sollen. Ich rechne dahin, daß Abraham zwey mal da Gott angerufen und einen Altar aufgeführt habe 1 B. Mos. 12, 8. c. 13. 3. 4. Woraus sich denn ergiebet, daß Jerobeam mit gutem Bedachte diese Orter ausfindig gemacht, sein schlimmes Vorhaben zu erreichen. Die nun näher nach Bethel hatten, reisten nach Bethel, ihren Gottesdienst zu verrichten; dieienigen

§ 2

aber

aber, welchen Dan näher war, mußten sich dahin verfügen.

§. 12.

Schluß

Und bey so bewandten Umständen ist es ihm auch bey dem größesten Hauffen, der ohnedem mehrentheils schlimm zu seyn pfeget, gelungen. Sie sind von dem wahren GOTT abgezogen, und zu der Abgötterey verleitet worden. Dem Stamm Levi ist es zur Ehre nach zu sagen, daß die meisten davon beständig geblieben, und lieber das ganze Land, als den wahren GOTT, verlassen. Und es ist auch nicht zu leugnen, daß diesem rühmlichen Eyser viele, doch, in Vergleichung mit den übrigen wenige, andere nachgefolget; welches man aus 1 Reg. 12, 26. sqq. 2 Par. 11, 13. sqq. c. 15, 8. 9. coll. c. 13, 8. ersehen kan.

§. 13.

Hier:
durch hat
sich Jerobeam
gröblich
an GOTT
versündigt.
get.

Daß sich Jerobeam durch diese benannten Stücke schwehr an GOTT versündigt, liegt am Tage. Denn 1) hatte ja GOTT ausdrücklich verbotzen, daß man ihn unter einem Bilde oder Gleichniß vorstellen sollte; welches für nichts anders als eine schändliche Abgötterey geachtet werden würde. 2) GOTT hatte sich ausdrücklich Jerusalem, und den von Salomo erbaueten Tempel zu seinem Wohnhaus auserlesen, und sein Feuer und Heerd dasebst zu halten versprochen. David wollte zwar dem HERRN auch ein Haus bauen; es wurde ihm aber untersaget, und auf den Salomo aufgehoben. Und die Stelle dazu war schon lange vor.

vorher bezeichnet worden. So war es denn
 also etwas verwegenes, daß Jerobeam alle
 diese Dinge umkehren und nach eigenen Ge-
 fallen handeln wollte. 3) GOTT hatte ja Le-
 vi, und unter diesen die Aharonitische Fami-
 lie, zu seinen Priestern erkieset; Aharons Man-
 del- Stab hatte allein gegründet; die ihm
 solche Würde abdisputiren wollten, mußten mit
 dem Leben büßen; kein anderer durfte sich bey
 Leib- und Lebens- Straffe herzunahen. So war
 es demnach ein selbst erwählter Gottes- Dienst,
 daß er das Priesterthum gemein machte, und
 unter alle vertheilte. 4) Denen Leviten waren
 ihre Städte und Ländel, und andere zum Le-
 bens- Unterhalt gehörige Stücke bey der Thei-
 lung des Landes ausgemacht; weil sie sonst
 gleich andern kein Erbtheil, bekommen.
 Wann nun Jerobeam ihnen solches entzogen:
 so war es die offenbareste Ungerechtigkeit und
 Gewalt, und Auflehnung wider GOTT. Doch
 das war Jerobeams geringster Kummer. Der
 Religion bedienete er sich aus keiner anderen
 Ursach, als daß sie ein Werkzeug seine Herrsch-
 sucht zu unterhalten, und das Volk mit einem
 Zaum zu belegen seyn sollte. Und daher kam
 es auch, daß er selbst vor den Altar trat und
 opferte, um den Volk einen desto größern
 Eindruck zu geben. I B. Kön. 12, 33. Die
 Hebräer sprechen beyhm Luidius in Jüdischen
 Heiligthum. p. 768. Jerobeam und die
 Kinder Israel hätten damals dreyerley
 verlohren; das Himmelreich, das Reich

Erläuterung
der merckwürdigen Geschichte
I Buch der Könige 13.
von dem Propheten aus Juda,
welcher auf göttlichen Befehl wider den
Kälber-Dienst des Jerobeams
weissagen mußte.

S. I.

Eingang.

Die vorige Ausführung hat uns vor
Augen gelegt, wie schändlich Jerobeam
sein Reich zu befestigen gesucht, und wie ärgerlich er sich inson-
derheit durch den eingeführten Käl-
ber-Dienst bezeigt habe. Gott konte dieses
nicht gleichgültig ansehen; sondern mußte dis-
falls sein Mißfallen an den Tag legen. Und
zu diesem Ende wurde ein Prophet aus Juda
beordert, sich auf den Weg zu machen, zu dem
Jerobeam zu begeben, wider den angestellten
Kälber-Dienst und deshalb aufgebaute Altä-
re zu predigen; und so dann wiederum von dan-
nen zu gehen. Weil es nun in dieser Historie
nicht an Umständen mangelt, die höchstens zu
mercken sind: so habe ich mir vorgenommen, ei-
ne eigene Abhandlung davon vorzunehmen.
Da

Damit wir aber einer gewissen Ordnung nachgehen können: so betrachten wir hierbey a) des Mannes Gottes Predigt selbst b) das Verhalten des Königes dagegen c) die Erfüllung dieser Predigt. Was nun a) die Predigt anlangt, so sehen wir α) auf des predigenden Character β) auf seinen Vortrag.

§. 2.

α) Der Character des predigenden wird 1 B. Kön. 13, 1. angetroffen. Er heisset ein Mann Gottes. Das beygefügte Wort: Gottes; giebet uns zu verstehen, daß ihn Gott nicht nur geschaffen; sondern auch dazu berufen, daß er den Willen Gottes andeuten sollte. Ein Mann Gottes heisset also so viel, als ein Bothe Gottes, der in dem Nahmen Gottes etwas kund machen sollte. Was er redete, war als das Wort und der Wille Gottes anzusehen. 1 Tim. 6, 11. 2 Tim. 3, 17. heisset es *ανδρωπος τε θεου*; welches unserm hebräischen *אֱלֹהִים וְיָרָא* gänzlich gemäß ist: wie *Sal. Glassius* in philol. S. L. III. Tr. I. p. 653. sehr wohl bemerckt. Wie er ein Mann Gottes seyn können, ist vortreflich 2 Petr. 1, 21. erkläret *ὑπο πνευματος ἁγίου φερομενοι ἐλαλησαν οἱ ἅγιοι θεου ανδρωποι*. Was die heiligen Männer Gottes geredet, haben sie nicht aus eigenem Antrieb hervorgebracht; sondern sie sind von dem H. Geiste dazu angetrieben worden. Dieser hat ihnen Sachen und Worte mitgetheilet. Die Männer Gottes werden im alten Testamente auch *nebiim* Propheten, o-

Der Character des Propheten wird beschrieben.

der Anzeiger des göttlichen Willens, sonderlich von dem, was künftig geschehen sollte, genennet. Sie heissen auch *chofim* Seher; weil ihnen Gott gezeiget hat, was er ins künftige thun wolle. Da unser Prediger auch mit noch kommenden Dingen zu thun hat: so ist es klar, daß er als ein Prophet und Seher betrachtet werden müsse. In der Schrift wird der *Berge Gottes*, der *Tedern Gottes* u. s. w. Erwähnung gethan, welches denn, ausser der Anzeige einer wirkenden Ursache, auch eine Grösse und Vortreflichkeit andeutet. So bedeutet das Wort: *Mann Gottes* auch zugleich einen grossen vortreflichen Mann, wo nicht in den Augen der verkehrten Menschen, doch in den Augen Gottes und seiner Glaubigen. Denn wer will zweifeln, daß es etwas ausnehmendes, und ein beträchtlich Vorrecht sey, zu einem besondern *Werkzeuge Gottes* zu dienen, in einem genauen Umgang mit ihm zu stehen, sein vertraueter zu seyn, den Willen Gottes zu wissen und andern vorzutragen. Man sehe *b. Rambachii institut. hermeneut. p. 337 sq.* und *Hr. Wollii diss. de ἀποκρυφῶς* und was in der *Zallisch. hebr. Bibel ad Deut. 33, 1.* angemercket worden. Die Rabbinen, und unter ihnen *Raschius ad h. l.* wollen wissen, daß dieser *Mann Gottes* *Iddo* genennet worden: daher nennet auch *Josephus Antiq. Jud. L. VIII. c. 8. p. 365.* ed. Hudson. ihn *Ἰάδωv*. Sie berufen sich zwar auf *2 Paral. 11, 29.* allein für die lange Weile, wie der Augenschein ausweist. Die Kirchen-
Bä:

Väter wollen zum theil auch Nachricht von seinem Nahmen haben; allein alles ist hier ungewiß, und thut man am besten, wenn man mit *Seb. Schmidio* das *ετρεχεα* erwählet.

§. 3.

Dieser Mann Gottes kam von Juda; Fortsetzung. und vielleicht ist er auch aus Juda bürgerlich gewesen; weil damals entweder kein Prophet unter den unartigen Israeliten war, oder weil, wie die Erfahrung lehret, auswärtige Personen manchmal mehr Eingang finden, als diejenigen, welche zu den Einheimischen gehören. Der Prophet gilt nirgends weniger, als in seinem Vaterlande. Man sehe *Recherbergs* *diff. de contemptu prophetæ in patria*. Es erschien aber dieser Prophet, wie der Text saget, mit dem Worte des HERRN, das ist, auf Befehl Gottes, also, daß er nichts anders, als Gottes Wort sagen wolte. Damit wendete er sich damals nach Bethel, den vornehmsten Sitz des Kälber-Dienstes, wo *icho* das Laubhütten-Fest gehalten wurde *cap. 12, 32, 33.* und wo *Jerobeam* selbst opferte und räucherte *cap. 13, 1.* Dieses Fest fiel zwar sonst in den siebenden Monath; allein *Jerobeam*, um zu zeigen, daß man sich an derer zu Jerusalem ihre Zeiten nicht binden müsse, beliebte den achten Monath, worbey noch die Versündigung vorfiel, daß er sich wider das Wort des HERRN selbst zum Altar nahete, opferte und räucherte.

§ 5

§. 4.

§. 4.

Vortrag
des Pro:
pheten.

Doch wir kommen § zu dem Vortrag des Mannes Gottes. Hier erscheinet κ) die Rede selbst λ) die Art, wie er sich dabey bezeiget μ) das Zeichen, womit er dieselbe bekräftiget. κ) Die Rede steht c. 13, 2. und lautet also: Altar, Altar, so spricht der Herr, siehe es wird dem Hause Davids ein Sohn, Namens Josias, geboren werden, der wird auf dir die Priester der Höhen, welche auf dir räuchern, schlachten, und die Gebeine der Menschen wird man auf dir verbrennen. Er redet einen leblosen Altar an; meynet aber nichts anders, als daß dieienigen zur Aufmerksamkeit solten gebracht werden, welche bey diesem abgöttischen Dienste mit interest waren. Es ist auch unter uns nichts ungewöhnliches, daß man leblose Dinge anredet, und doch eigentlich dieienigen meynet, die sich darinnen oder dabey aufhalten. Aber die Morgenländer haben dieses hauptsächlich in der Art, als welche sich aus Figuren und Bildern der Rede ein Vergnügen machen; und daher ist es kein Wunder, daß man in der Heil. Schrift viele hieher gehörige Stellen findet. Siehe 1 B. Mos. 3, 14. Es. 1, 2. Jerem. 22, 29. Matth. 21, 19. c. 23, 37. Es ist aber nicht ohne Nachdruck, wenn leblose Dinge genennet, und lebendige und vernünftige geneynet werden. **G O T T** will damit die Menschen beschämen, und zu verstehen geben, daß Holz und Steine eher hören mög-

mögten, wenn man sie anredete, als die unbesonnenen, ruchlosen und harthörigen Menschen. Diese Anrede ist aber aus einem sonderbaren Unwillen und Verabscheuung dieser übergrossen Abgötterey her geflossen, welchen Affect ins besondere die wiederholte Benennung des Altars anzeiget. Was wird dann nun aber diesem Altar von dem Propheten gesagt? 1) solte der König Josias, welcher aus der Familie Davids geboren werden solte, die Priester der Höhen, welche auf diesem Altar opfern würden, auf eben dem Altare vereinsten schlachten. Die Alten stunden grossen theils in den Gedancken, daß die hohen Dexter Gott am nächsten wären, folglich könne man am ersten darauf erhöret werden. Und deshalb haben sie ihre Tempel, Altäre und Bethhäuser öfters auf hohe Dexter gebauet. Auf die Masse scheint auch Jerobeam verfahren zu haben; er hatte zu Bethel und Dan Häuser auf solchen Höhen angeleget, Altäre gebauet, und seinen Kälber-Dienst dabey aufgerichtet cap. 12, 31. Darum werden nun auch die dabey gebrauchten Priester Priester der Höhen genennet. Diese aber soll Josias auf diesem Altare schlachten; und die Gebeine derer Menschen sollen die Leute zu der Zeit auf eben demselben Altare verbrennen. Was ich durch Menschen übersetzt, erkläret *Raschi* vom Jerobeam, welcher in einem ausnehmenden Verstande, weil er ein König gewesen, ein Mensch genen-

dem Altar Greuel getrieben; daher sollen sie auch auf demselbigen abgeschlachtet werden.

Neque enim lex est iustior vlla
Quam necis artifices arte perire sua.

§. 5.

Was hier verkündigt wird, ist 350. Jahr ^{Sasset et} nachher in die Erfüllung gebracht worden. ^{was} Daher ist hier eine vorher Verkündigung ^{künftiger} künftiger Begebenheiten. Die künftigen Dinge ^{ges in} sind entweder nothwendig, oder nicht. ^{sich.} Daß künftige nothwendige Dinge vorher gesaget werden, ist nichts besonders; wir haben Beispiele an den Stern-Kundigen, welche lange zum voraus die Sonn- und Mond-Finsternisse, den Lauff der Cometen, die Erscheinung gewisser Sterne sagen können. Anders aber verhält es sich mit künftigen, nicht nothwendigen Dingen. Kommen diese bey körperlichen oder zur Körper-Welt gehörigen Dingen oder physicalischen Handlungen der Geister vor; so heißen sie zufällig: erscheinen sie aber bey den Geistern, die einen freyen Willen haben, in Handlungen, die von ihrem freyen Willen abhängen; so heißen sie freywillig. Da entsethet nun die Frage: wie es angehen könne, daß man zufällige und freywillige künftige Handlungen vorher zu sehen und zu sagen in dem Stande sey? Alle künftigen Dinge, sie seyn von welcher Gattung sie wollen, haben ihren hinreichenden Grund im vorhergehenden, und diese wieder im vorhergehenden u. s. w. Wenn ich mich nun fähig fände das ganze ge-

genwärtige zu übersehen, und den hinreichenden Grund von einer bestimmten künftigen Sache wahr zu nehmen: so wäre ich freylich in dem Stande das künftige, es mögte beschaffen seyn, wie es wollte, zu erblicken und ändern zum voraus zu sagen. Nun lehret aber die Erfahrung, daß wir unsere eigene gegenwärtigUmstände nicht einmal übersehen können; vielweniger sind wir in dem Stande anderer Umstände durch zu schauen; folglich erreichen wir gemeiniglich nicht den hinreichenden Grund von künftigen, womit das Gegenwärtige schon schwanger gehet; folglich können wir das künftige Zufällige und Freywillige nicht zum voraus sagen; folglich ist das Vorhersagen künftiger zufälliger Begebenheiten und freywilliger Handlungen etwas, welches die Kräfte der Menschen übersteiget. Man lese *Buddei* Schrift: *an naturali homines vaticinandi facultate polleant?* und Herr Prof. *Kablii* 2 *diss. de diuinatione*. Es ist wohl an dem, daß man Weissagungen von künftigen Dingen herunt trägt; allein entweder sind sie unter geschoben; oder sie sind eine wächserne Nase, und können gedrehet werden, wie man will; oder sie sind nur wahrscheinlich und tragen daher ungemein. Es wird übrigens die Erfahrung lehren, daß scharfsinnige und tiefsinnige Personen zum raten, coniectiren und diuiniren sich am allerbesten schicken. Daß nun ein Josias geboren werden sollte, und zwar zu der und der Zeit, daß er ein königlicher Prinz seyn, und König
in

in Juda werden würde, war insgesamt nur zu fällig. Daß er einen Epyffer für Gott hegen und den Kälber-Dienst zerstören und eine solche Aufopferung derer Gößen-Diener anrichten würde, war freywillig. Dieses konte kein sterblicher 350. Jahre vorher sehen. Da aber Gott einen unendlichen Verstand hat; alles mögliche vorstellet; aller Dinge Grund erkennet: so ist kein Wunder, daß auch Gott die künftige zufällige und freywillige Dinge einfahet, und solche seinem Propheten kund that.

§. 6.

Dieses leitet uns D) auf die Art, wie ^{Wie hat} der Prophet sich bey seinem Vortrage verhalten. Dahin gehören die Worte; Er ^{Prophet} schrie wider den Altar mit einem Worte ^{bey sei-} des Herrn und sprach ic. Weil er nicht auf ^{seinem} sein eignes Geheiß kommen war und seinen Vor- ^{Vortrage} trag nicht aus eignem Verstande und ^{verhal-} Weisheit hervorbringen wollte; sondern etwas zu ver- melden hatte, was die Kräfte aller Menschen überstieg: so hatte er einen ungemeynen Muth; und dieses vermochte ihn zu einer erhabenen Stimme und zum Lautruffen Er fragte nichts darnach, ob er mit einem Könige zu thun hatte, oder nicht; ob derselbe eine zahlreiche Garde bey sich hätte oder nicht; ob eine große Menge der Zuschauer gegenwärtig, oder nicht; ob es in dessen Lande, und bey seiner vermeynten Andacht wäre, oder nicht. Das Wort Gottes war bey ihm, gleich als Jeremias

mias sagt, wie Citer in seinen Gebeinen; Dieses trieb ihn an, daß er fast nicht widerstehen konnte. Und daher kam ein muthiger Sinn, und Geringschätzung aller Gefährlichkeiten, die ein anderer würde als unübersteigliche Berge angesehen haben.

§. 7.

Mit welchem Zeichen hat er seine Rede bekräftiget.

Wir betrachten 1) das Zeichen, wormit der Prophet seine Rede bekräftiget. Im dritten Vers heisset: und er gab an dem Tage ein Zeichen; indem er sprach: dieses ist das Zeichen, daß dieses alles der HErr durch mich geredet habe. Siehe der Altar wird zerrissen, und die Asche, die auf ihm ist, wird verschüttet werden. **ND** bedeutet nicht ein Zeichen überhaupt; sondern ein solches, welches zum Schaden gereichet, und die Leute erschrecket. Und in diesem Verstande kommet es gegenwärtig vor. Es war auch in der That ein Schrecken für die Leute, da der Altar mit Krachen so über den Haufen fiel. Denn es gieng sogleich in seine Erfüllung; vers 5. So gewiß nun das gegenwärtige Zeichen geschah; so gewiß sollte es seyn, daß der HErr mit ihm geredet, und seine Weissagung eintreffen würde. Nun geschah aber das erste, ohne sein oder eines andern Menschen Zuthun, oder nur anrühren, gewiß. Daher sollten sie nun auch auf das andere schließen.

§. 8.

S. 8.

Ein Zeichen ist etwas, woraus ich auf was ver:
 das andere schlüssen kan. Die Zeichen sind ^{stehet}
 aber entweder so beschaffen, daß ich auf etwas ^{man un-}
 vergangenes, oder auf etwas gegenwärtiges, ^{ter einem}
 oder auf etwas künftiges, schlüssen soll. ^{Zeichen?}
 Im
 ersten Fall heißen sie Denckmaler (rememo-
 rativa); im andern Wahr-Zeichen (demon-
 strativa; im dritten Vorbedeutungen (pro-
 gnostica). Von welcher Art war nun dasie-
 nige, welches der Prophet beliebte? Das wä-
 re ein schlechtes Zeichen gewesen, woraus man
 auf die instehende Gewißheit seiner Rede schlüs-
 sen können, wenn er von einer vergangenen
 Sache ein Zeichen genommen; auch konnte das
 seiner Absicht nicht gemäß seyn, wenn es schon
 daran gewesen wäre, daß der Altar zerbro-
 chen und ruiniret worden. Daher gehörte das
 prophetische Zeichen unter die Vorbedeutun-
 gen. Daß also sein Verstand dieser war: So
 gewiß als iezo es geschehen wird, daß der Al-
 tar zerbrochen und verschüttet werden soll; so
 gewiß sollen auch meine übrigen Worte in die
 Erfüllung gehen. Die Zeichen sind entweder
 natürlich, wann zwischen dem Zeichen selbst
 und dem bezeichneten eine genaue Verbin-
 dung ist, daß entweder aus dem Zeichen eine
 gegründete Folge auf das vorhergegangene
 bezeichnete ist; wie bey dem Rauch in Absicht
 des Feuers: oder das eine kan ohne dem an-
 dern aniezo das seyn nicht haben; wie bey
 dem Atmen in Absicht auf das Leben: oder
 M das

das eine ziehet das andere als eine gewisse Folge nach sich; wie die Schwangerschaft eine künftige Geburt. Oder die Zeichen sind willkürlich; wenn es nur auf das Gutbefinden eines verständigen Wesens ankommt, etwas aufzustellen, um aus demselben auf etwas anders zu schließen; ob wol zwischen dem einen und dem andern sonst keine Verbindung ist. *J. E. worte und Begriffe, das Läuten der Glocken und ein Begräbniß.* Unfers Propheten Zeichen war nicht natürlich; sondern willkürlich: Denn was ist vor eine Folge zwischen einem zerrissenen Altar und der künftigen Execution des Königes Josia?

S. 9.

Ob das
gegebene
Zeichen
natürlich
oder über
natürlich
geschehen?

Da der Altar zerriff, und die Asche ver-
schüttet wurde: geschah solches entweder 1)
durch offenbare Gewalt, die der Prophet und
sein Anhang verübet; oder 2) durch listige und
heimliche Anschläge und Anstalten, die er nebst
andern gemacht; oder 3) der Altar ist für Alter
und wegen Länge der Zeit aus einander gefal-
len; oder 4) es ist iust damals ein natürliches
Erdbeben kommen, welches den Altar umge-
stürzet hat; oder 5) endlich es ist hier etwas
übernatürliches zu bemercken. Vom 1) sagt
der Text nicht nur nichts; sondern es kan auch
aus der Ursache nicht seyn; weil ia der Pro-
phet allein gekommen und auch allein wieder
weggegangen. Und, wo der Prophet auch hät-
te äußerliche Gewalt verüben wollen: so wür-
de er von der Menge der Trabanten des Kö-
nigs, und von den vielen gegenwärtigen Gö-
tzen,

hen Dienern übel seyn empfangen worden. Das 2) kan auch nicht seyn; weil der Text davon nichts erwähnt; auch das ein schlechtes Zeichen gewesen seyn würde, woraus man auf den Ruin dieses Kälber-Dienstes schließen sollte, wenn man betrüglicher Weise den Altar umgekehret hätte. Was das 3) anlanget: so hatte ia der Kälber-Dienst noch nicht lange floriret; der Altar hatte noch nicht lange gestanden; man würde ia die Risse des Altars gesehen, und ihn ausgebessert haben. Der König selbst würde sich ia nicht an einen so bauwürdigen Altar gemacht, und in Gefahr, durch dessen Einfall beschädiget zu werden, gegeben haben. Auf das 4) zu kommen: so muß es doch **GOTT** wenigstens dem Propheten offenbaret haben, daß sich eine solche Erden-Erschütterung ereignen würde, weil er selbst eine solche zufällige Begebenheit nicht hätte wissen können; und also wäre, weil eine iede Offenbarung ein Wunder-Werk ist, hier doch etwas wunderbares einzugestehen. Man müste zugleich die besondere direction **GOTTES** behaupten, daß **GOTT** für diesesmal es bey den Umstur; des Altars allein bewenden lassen; des Königes aber und der übrigen Umstehenden noch väterlich verschonet, daß das Erdbeben ihnen nichts geschadet. Wie wol die Schrift saget nicht, daß der Fall des Altars durch ein Erdbeben verursacht worden. Wer nun diese Art zu erklären nicht annehmen wollte, der würde genöthiget werden, 5) zu lehren, daß **GOTT** durch

M 2 eine

eine unmittelbare Handlung ohne jemandes Zuthun, einen an sich festen und dauerhaften Altar, aufgelöset, daß die vorher genau verbundenen Theile auseinander gefallen, und die Asche verschüttet worden. Ob es wol nichts ungereimtes wäre, das Letztere anzunehmen: so habe ich doch mehrere Neigung, hier ein natürliches Erdbeben das mit einer sonderlichen Regierung **GOTTES** und verschönten der Menschen verknüpft gewesen, und dem Propheten vorher bekannt gemachet worden, anzunehmen. Weil sonst die Wunderwerke gar zu sehr vermehret werden würden; und doch **GOTT** so wenige Wunder thut, als es sich ie thun läffet; und derselbige den natürlichen Weg dem übernatürlichen, so lange als es möglich ist, vorziehet.

§. 10.

Dieser Vortrag ist auch erfüllet worden.

Wir haben vom §. 2. an die Predigt selbst, welche der Prophet in Gegenwart des Jerobeams gehalten, erwogen; nun wollen wir b) auch nach §. 1. auf die Erfüllung derselben sehen. Die Erfüllung finden wir 2 B. Kön. 23, 15. sqq. wo die Lebens-Beschreibung des Josia vorgetragen wird. Als dieser König in der Kirchen-Reformation begriffen war: Kam er auch an den Altar zu Bethel; und davon heissets nun folgender massen: Auch hat er den Altar zu Bethel, die Höhe, welche Jerobeam der Sohn Nebad verfertigen lassen, und womit er Israhel zur Sünde verleitet, beydes, sage ich, den Altar, und die Höhe, umgestürzet, die Höhe

Zöhe hat er verbrannt, in Staub verwandelt, und den Hain eingäschert. Als er sich aber umsah, und die Gräber erblickte, die auf dem Berge waren; sendete er Leute hin, und ließ die Gebeine aus den Gräbern holen, auf dem Altar verbrennen, und verunreinigte dadurch den Götzen Altar; nach dem Worte des HERRN, welches der Mann Gottes ausgeruffen hätte. •• Ja er befahl, daß man alle Priester der Zöhe auf denen Götzen Altären abschlachten, und alle Menschenknochen auf den Altar verbrennen sollte. So pünctlich ist alles eingetroffen, was der HERR vor drey Jahrhunderten durch den Propheten angedrohet hatte. Welches dann eine ganz sonderbare Probe der Vorhersehung Gottes, und seiner Welt-Regirung, ist. Der seel. *Buddens* spricht deswegen in *hisl. eccl.* es sey ein egregium ac singulare vaticinium, cum & nomen Johæ expresserit, qui post 350. demum annos altare illud destructurus & sacerdotes excellorum super eo mactaturus erat.

S. II.

c) Wie hat sich aber der König Jero. Dagegen bean gegen diesen Propheten und dessen Predigt verhalten? 1) hart v. 4. er rechte seine Hand über den Altar, an welchen er stunde, und das Oysen von Mehl anzünden wollte, aus; und winckte damit seinen umstehenden Bedienten, welche theils zur Aufwartung,

M 31

theils

theils zur Andacht da waren; daß sie sich nähern sollten. Hierauf ertheilte er voller Wuth und Zorn den Befehl, daß sie ihn greifen möchten; damit er als ein Gottesdienst- und Majestät-Schänder gestrafet werden könnte; welches auch sonder Zweifel würde vollzogen worden seyn. Allein sogleich verdorrete seine Hand, welche er wider den Propheten ausgestreckt hatte, und er war nicht im Stande solche wiederum zu sich zu bringen. Die Hand muß auf einmal steif geworden, und dabey zugleich sehr geschwunden seyn. Es ist gar nicht nöthig auch hierinnen ein Wunderwerck zu suchen; sondern da Gott von Ewigkeit erkant, daß Zerobeam halstarrig seyn und seinen Knecht beleidigen würde, wenn er sich selbst gelassen bliebe, und ihn kein Hinderniß in den Weg gelegt würde: so hat GOTT gleich, indem diese Ausführung seiner Weisheit zuwider gewesen wäre, einen solchen Körper mit der Seele des Zerobeams verbunden, dessen Hand schon solchem Affect unterworfen seyn konnte, und um diese Zeit mit einem solchen Zufall überfallen wurde. Die Gelegenheit, daß er sich dieses Ubel zugezogen, war die gewaltsame Ausstossung der Hand, welche seinem innerlichen Affecte des Gemüths gemäß war. Durch ein solches hurtiges und gewaltiges Zufahren konnte die Hand leicht verrencket oder aus der Junetur gebracht werden; gleich wie man Exempel findet, daß verschiedenen Leuten, die so geschwind mit dem Munde aus
 einan-

einander fahren, der Mund von einander oder offen stehen bleibet. Ist dann der Arm verrencket worden: so hat das Geblüte oben auf die Flächsen gedrucket, und ist davon der Arm am obern Theil dicke worden; da er hingegen unten hat schwinden und dünne werden müssen. Andere aber erklären dieses verdorren der Hand von einer plötzlichen Lähmung (paralyfi), nach welcher er sich seiner Hand nicht mehr bedienen können. Und will *Clericus ad h. l.* nicht glauben, daß sie steif geblieben; sondern es habe der König nur darnach als die lahme Hand gesunken, solche nicht wieder in die Höhe heben können. Denn, thut er hinzu, *membra sicca* wären dieienigen, *quæ paralyfi & atrophialaborant* Matth. 12, 10. Luc. 6, 6. Ob aber dieses gleich natürlich zugegangen: so höret es doch nicht auf eine nach Gottes direction zugefügte Strafe zu seyn. Eine Strafe ist ein physicalisches Ubel, welches mit einer bösen moralischen Handlung verknüpft wird, und dessen vorhergehende Vorstellung ein Bewegungsgrund seyn soll, solche böse Handlung zu unterlassen. Nun aber hatte die Vorsehung Gottes die natürlichen Umstände des Körpers dieses Königes also eingerichtet, daß iust zu der Zeit, da es nöthig war, und als eine böse Handlung vollzogen worden, ein physicalisches Ubel daran erblicket wurde; da er sich vorher hätte vorstellen sollen, daß Gott sein Beginnen nicht so hingehen lassen, sondern mit einer und der andern empfindlichen Art begleiten werde. So

wenig es aufhöret eine Strafe zu seyn, wenn der natürliche Donner einen Sünder erschläget: so wenig höret auch dieses auf in den Register der Strafen zu stehen, daß Jerobeam, ob wol natürlicher weyse, um das Gelencke und den Gebrauch seiner Hand gekommen. Wolte jemand gedencken, daß es deswegen keine Strafe seyn könne; weil ia Jerobeams Hand würde gelähmet worden seyn, wenn er gleich nicht so widerspenstig gewesen: indem nach meinem obigen es aus der ihm gegebenen Structur seines Körpers geflossen: so antworthe ich; daß solches auf keine Weyse folge; es sey dann, daß man Gottes vorherwissen und dessen Untrüglichkeit leugnen wolte. Weil es GOTT vorher gesehen, daß Jerobeam sich an dem Propheten vergreifen würde, wenn ihm nicht Einhalt geschähe; dieses aber wider Gottes Absicht war: so hat auch Gott zugleich gesehen, daß ein Körper möglich sey, der sich zu den Umständen des Jerobeams schickte, und in dem Zeit-Punct, da die Sünde geschehen, gelähmet werden könnte. Und daher hat auch GOTT denselben wirklich damit verknüpft. Hätte die Bedingung geschlet: so wäre auch das nicht kommen, was an die Bedingung gebunden war. Weil aber Gott sahe, daß die Bedingung mehr als zu gewiß erscheinen würde: so hat er auch mit gutem Fug dem Jerobeam einen solchen Leib geben können. Hier galt übrigens, was Psalm 105, 15. stehet: Tastet meine Gesalbten nicht an; und thut mei-

nen

nen Propheten kein Leid. Man erwäge aber auch abermals das Recht der göttlichen Vergeltung. Der König sündigte mit der Hand; und er wurde auch an derselbigen gesiraft. Wodurch ihm auf der einem Seite seine Ohnmacht, in Vergleichung mit Gott, gewiesen; auf der andern Seite aber zu Gemüthe geführt wurde, daß er in den Augen Gottes nicht anders, als ein verdorretes Holz und unnützes Glied der Kirchen, angesehen würde. Sonsten erzählet *Theodoretus* H.E. LIV. c. 17. ein gleiches Exempel von dem Kaiser Valente, einem Arianer.

§. 12.

Dieses aber verursachete nun, daß sich der König 2) sehr demüthig bezeigete. Der 6te Vers ist Zeuge davon, wo es heisset: und der König antwortete und sprach zu dem Mann Gottes: Bitte das Angesicht des Herrn deines Gottes, und supplicire für mich, daß meine Hand wieder zu mir kehre. Weil der König nun sahe, daß er nicht mit einem eigenwilligen Juden, der mit Scheelsucht und blinden Eysen angefüllet wäre, zu thun habe; sondern daß dieses ein von Gott gesandter Bothe seyn müsse: so legete er sich auf das Bitten, und lag dem Propheten an, daß er durch seine Vorbitte bey Gott es dahin bringen mögte, daß die ihm zugestoffene Plage wiederum zurücke genommen würde. Es war hier lobenswerth, daß der König seinen Fehler erkante; es war auch gut, daß er glaubte, daß

Gott im Spiel sey und ihn derselbige, um seines Prophetens willen, geschlagen habe. Aber es ist a) zu tadeln, daß er sich nicht selbst zu Gott wendet. Weßwegen er auch Gott nur den Gott des Propheten nennet. Bitre, sagt er, das Angesicht des Herrn deines Gottes. Er kommet in dem Stücke mit dem Pharao überein Exod. 8, 8. c. 10, 16. 17. und mit Simon dem Zauberer Act. 8, 24. welche bey ihrer Noth auch nicht Gott selbst angingen; sondern andere Vorbitter aufsucheten. Daher hat auch Raschi schon in obacht genommen, daß man aus dieser Rede nicht undeutlich schlüssen könne; er habe noch nicht Lust gehabt, auch diesen Gott zu seinem Gotte zu machen, und, dessen wahren Dienst zu suchen. Sein Gottesdienst mußte eine politische Religion bleiben, wenn er, wie er glaubete, das Regiment nicht wieder verlieren wollte. Es ist auch daher b) an dem Könige zu tadeln, daß er nicht einmal Besserung verspricht; sondern nur verlangt, daß der Schade geheylet werden sollte. Man siehet auch aus seinem folgenden Leben, daß er sich nicht gebessert, sondern fort gefahren, wo er es gelassen.

S. 13.

Es verdienen es die hebräischen Worte, deren sich hier der Scribente bedienet, daß wir einige Anmerkungen darüber machen. Es heisset 1) der König antwortete und sprach zu dem Manne Gottes. Im vorhergehenden ist keine Rede des Propheten zum Könige erzählt worden: wie hat denn nun der König antworten können?

Allein

Anmerkung über die Textes Worte.

Allein a) **וַיַּעַן** heisset nicht immer Antwort geben; sondern ist auch vielmals nichts anders, als eine Rede anheben. **וַיַּעַן** heisset, seinem Ursprunge nach, gegen jemand über seyn; und daher kan man es füglich geben: zu einem oder gegen einen sagen. b) Man antwortet nicht nur auf Worte; sondern auch auf Sachen. So hat dann der König diese Umstände mit Erstaunen angesehen, daß nemlich der Altar augenblicklich zerrissen, und die Asche verschüttet, und seine Hand gelähmet wurde. Darauf ließ er sich nun folgender massen vernehmen 1c. Man mögte aber 2) nunmehr gedencen, daß auf solche Weise eine offenbare müßige tautologie erscheine; indem **וַיַּעַן** dabey stehe. Man mögte sagen, dieses Wort müsse nunmehr wegfallen; weil **וַיַּעַן** schon da wäre: sonst hiesse es ja zu zweyen Malen: und er sprach. Allein es ist eine denen Hebräern eigene Redens Art, daß sie beyde Wörter mit einander verknüpfen. Man kan es aber also übersetzen: Hierauf sprach der König zu dem Manne Gottes folgendergestalt. 3) Bitte doch heisset im Terte **וַיַּעַן**; von **וַיַּעַן** krank seyn; in Piel schwächen. So wäre der Verstand: mache doch das Angesicht Gottes schwach. Es haben die Hebräer dadurch die Kraft und Wirkung des Gebethes vorstellig machen wollen. Gott ist ein starcker Gott, dem niemand etwas abhaben kan; wo man aber bittet, suchet, anknüpft, so wird Gott dadurch erweicht, und, so

zu reden, entkräftet. Daher spricht die Schrift, daß das Gebet des Gerechten viel vermöge, wenn es ernstlich ist. Auf solche Art hat auch Jacob, nach Aussage des Hosesas, Gott mit Gebet und Thränen überwunden. Als daher auch Gott sahe, daß Moses für das abtrünnige Israel bitten würde: so sagte er; laß mich, als wenn er durch das Gebet zurücke gehalten würde. 4) Was soll er aber schwächen? Das Angesicht des Herrn seines Gottes. Zwar wird unter dem Angesicht Gottes nichts anders, als Gott selbst verstanden; als welcher, da er unkörperlich ist, kein Angesicht hat; iedoch schicket sich der Ausdruck, der von dem Angesichte hergehlet ist, sehr wohl hierher. Ist nehmlich jemand über den andern unwillig, oder zornig; so sieht er denselben starr an, und seine Wangen werden, weil das Geblüte gegen die äußere Theile des Körpers, und folglich auch gegen die Wangen dringet, dick und starck, die Stirne ist hart, und der Mund ist oft unbeweglich. Bittet man aber denselben, so lange biß er wieder versöhnet ist: so sehen die Augen wieder freundlich aus, die Wangen werden wieder weich und beweglich; und der Mund wird wiederum beredt. Und da ist das Angesicht, so zu sagen, geschwächet. 5) Es heisset weiter; Supplicire für mich. HERR scheinet eben so viel als das vorige HERR zu seyn; und also mögte mancher hier abermals eine tautologie vermuthen. Allein a) gesetzt, es sey als
so:

so: so kan dieses der Schrift nicht zur Last ge-
 legert werden; weil es Worte des Königes
 sind, der in Nengsten schwebte, und gerne aus
 dieser Noth kommen wollte. Nengstliche Per-
 sonen aber pflegen wol einerley mehrmals zu
 sagen. b) Doch aber ist einiger Unterschied.
 Das letzte bedeut die Ursache, und das Er-
 stere die Wirkung. Er soll für ihn supplici-
 ren: so zweifelt er nicht, daß ihm Gott wer-
 de wiederum gnädig seyn, und seinen Zorn sa-
 hen lassen.

§. 14.

Zu dieser Fürbitte war auch der Prophet gleich Der Pro-
 geneigt. Die Vernunft verbindet uns schon, daß wir un- phet ließ
 fern Feinde nichts böses thun, nichts böses wünschen, sich auch
 ihn nicht hassen, sondern ihn lieben, alles Gute gönnen, gleich
 und dasselbige, nach Vermögen befördern helfen sollen. durch die
 Vielweniger ist zu zweifeln, daß die Offenbarung Bitte des
 ein solches betragen gegen die Feinde verlange. Am al Königes
 kermengsten hätte es sich für diesen Mann Gottes ge- bewegen.
 schickt, diese Bitte zu versagen; zumal da ihm der König
 noch nichts widriges zugesüget hatte. Es hätte einen
 fleischlichen Zorn, eine Art der Unversöhnlichkeit und ein
 übermüthiges Beginnen an den Tag geleyet Er betete aber
 für seinen Feind, wie Moses; und eben dieses hat Chri-
 stus nicht nur den seinen anbefohlen, sondern auch selbst
 ausgeübet.

§. 15.

Diese Fürbitte hatte auch eine gute Wirkung; denn und daher
 der 6te Vers erzählet uns, daß seine Hand wieder wurde
 gekehret, und wieder wie vorher, gewesen sey. der König
 Dieses kan entweder den Verstand haben, daß da die Hand wieder
 fleis gewesen, und nicht zurück gezogen werden können, gesund.
 oder da sie gelähmet war, sie nun wieder mit Kräften ver-
 sehen worden, daß sie sich wieder rückwärts bewegt
 und sie der König wieder, wie vorher, gebrauchet.
 Gott

Gott hat hier das Hinderniß wiederum gehoben, welches im Wege gestanden, daß die Hand nicht konte, wie gewöhnlich, gebraucht werden. Der Arm ist wiederum eingerichtet, und das Geblüte in seinen gehörigen Gang gebracht worden, es ist in diejenigen Röhren wiederum auf eine genügsame Art eingeflossen, welche zum Umlauf des Geblütes ausgeföhret waren. So konte man es übersezen: *reddi manus regis.* Die Hand konte wieder an den Körper kehren. Oder aber es kan das Wort **וַיִּחַי** nach einer, bey den Hebräern bekanten Redens Art, überflüssig seyn, und aduerbialiter, oder als ein Beywort, bey **וַיִּחַי** bedeuten. So wäre der Verstand: und so würde die Hand des Königes wiederum wie vorher. Der ganze Text wird anweisen, daß solches gleich auf das Gebeth des Propheten geschehen; als der König noch bey dem Altar stunde. Gleichwie Gott überhaupt allezeit weislich und mit gutem Grunde handelt: so hat Gott auch dergleichen bey dieser vergönneten Genesung gethan. Gott zeigte 1) daß dieser Prophet, welcher gebethet, wirklich von ihm gesand, nicht aber auf sein eigenes Geheiß gekommen sey. Gott bewies dadurch 2) daß die Maladie am Arme nicht von ohngefähr kommen; sondern wegen seiner Versündigung an dem Propheten erfolgt sey. Wäre hingegen auf dieses Gebet der Arm nicht wieder hergestellt worden: so hätten die gegenwärtigen Gelegenheit zu sagen gehabt, daß es sich ganz aus anderen Ursachen zu getraagen, daß der König mit einem Arm Schaden befallen worden.

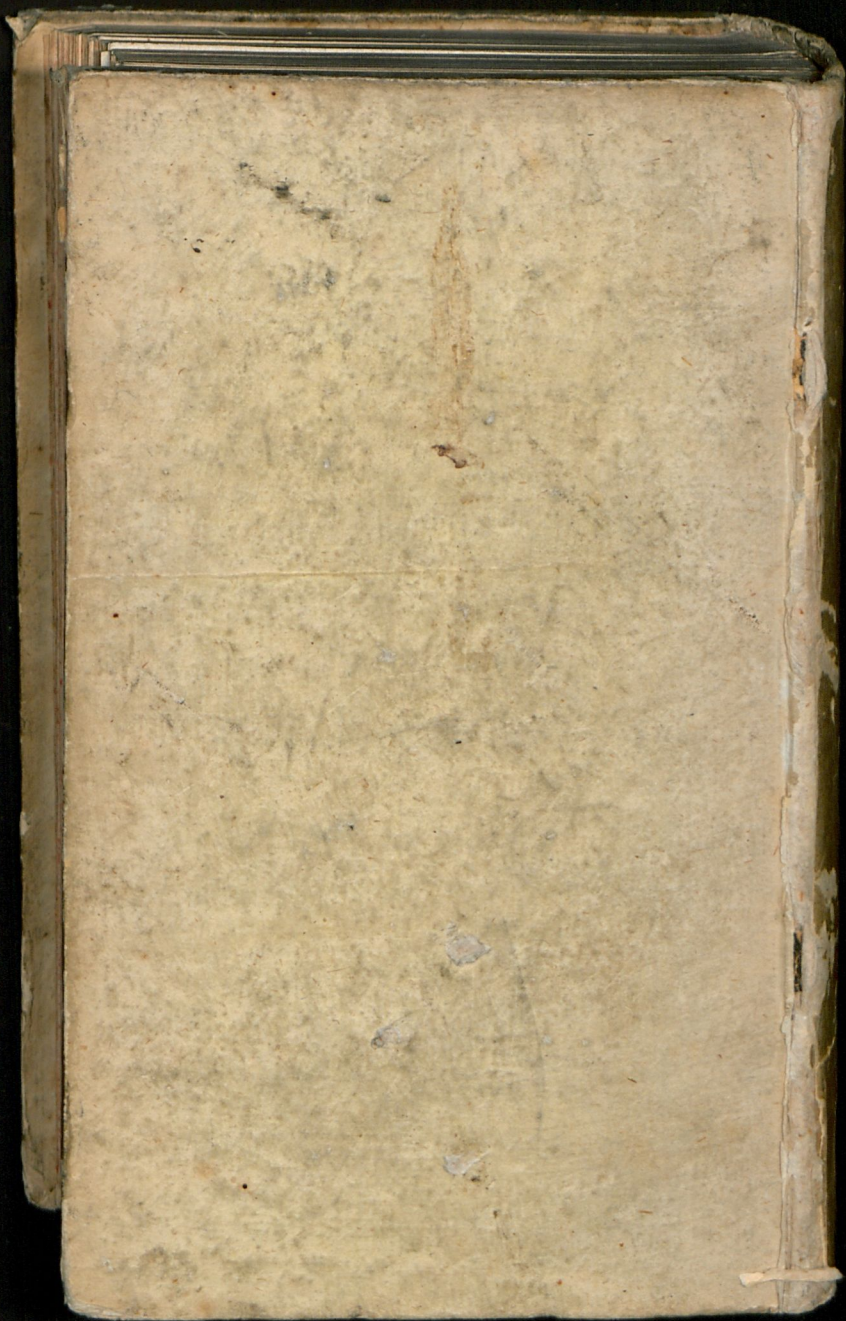
Die Fortsetzung folget nächstens.



Fb 4783

8

M. G.





Gründlicher,
mehrentheils neuer,
Schrift-Erklärungen
Zweiter Theil:

an
das Licht gestellt
von

Johann Friedrich Stiebritz

öffentlichem ordentlichen Lehrer der
Weltweisheit.



H A L L E

im Kittlerischen Verlage, 1744.